BERLIN
Donnerstag
14. Januar
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 22
B 11
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf. Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. – Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292–297.

Ausland wünscht Hitler?!

Alfred Rosenberg wird offenherzig

Schon seit längerer Zeit kursieren Gerüchte, daß gewisse ausländische Kreise, die die deutsch-französische Verständigung nicht wollen, sich in die innerdeutsche Politik einmischen und den Kampf der „nationalen Opposition" gegen die Reichsregierung unterstützen. Träfen diese Gerüchte zu, so würde es sich um einen ganz ungeheuren Skandal handeln, denn erstens wäre eine solche Einmischung unzulässig, und zweitens wäre es geradezu toll, wenn sich „nationale" Parteien mit ausländischen Kräften in Verbindung setzen würden, um die eigene Regierung zu stürzen.

Wir haben bisher jene Gerüchte nicht erwähnt, weil man so schwerwiegende Beschuldigungen ohne sorgfältigste Prüfung nicht erheben soll. Jetzt aber ereignet sich das kaum Glaubliche, daß Herr Alfred Rosenberg, der Chefredakteur des „Völkischen Beobachters" selbst das Vorhandensein eines solchen Komplotts bestätigt. Eitelkeit und Wichtigtuerei veranlassen ihn zu folgenden Auslassungen:

Man stelle sich vor, daß Dr. Brüning noch vor wenigen Wochen ganz offiziell den Führer der deutschen Freiheitsbewegung in seiner Rundfunkrede in heftigster Weise angegriffen hatte. Und nun wurde plötzlich der Führer dieser „Weltgefahr" gebeten, unter Vorschiebung Hindenburgs die politische Lebensdauer desselben Herrn Brüning zu verlängern. Wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß in den Tagen, die zwischen dem letzten Angriff und dem Telegramm liegen, der immer noch amtierende Reichskanzler **von sehr autoritativer ausländischer Seite darauf aufmerksam gemacht worden war, daß er nicht mehr recht verhandlungsfähig sei ohne Adolf Hitlers Unterstützung, da ja kein Volk mehr hinter der Regierung stände. Mir wurde schon im Dezember 1931 in London von der dortigen Botschaft eines Großstaates bekanntgegeben, daß mit der jetzigen Reichsregierung keine dauernden Abmachungen getroffen werden könnten.**

Wir richten an die Reichsregierung die Frage, ob wirklich ein Schritt einer ausländischen Regierung, wie der, von dem Rosenberg spricht, erfolgt ist und ob sie wirklich diesen Schritt damit beantwortet hat, daß sie Hitler zu Hilfe rief.

Wir sind der Meinung: Wenn wirklich eine ausländische Regierung so unverschämt sein sollte, die Verhandlungsfähigkeit der deutschen Regierung zu bestreiten, so hätte die deutsche Regierung die Pflicht, darauf zu antworten, daß sie vom Reichspräsidenten ernannt und vom Reichstag nicht gestürzt, also die verfassungsmäßige deutsche Regierung sei. Sich weiter um die Legitimation der deutschen Regierung zu kümmern, haben ausländische Regierungen kein Recht.

Aber gleichviel, ob Rosenberg aus der Schule geplaudert oder nur geflunkert hat, Tatsache ist, daß er einen solchen Schritt einer ausländischen Regierung als eine Unterstützung der nationalsozialistischen Bewegung als etwas Wünschenswertes behandelt. Tatsache ist, daß er sich gegenüber der eigenen Regierung auf Erklärungen beruft, die er von der Botschaft einer Großmacht in London erhalten haben will.

Wir fragen, ob diese Botschaft die italienische ist und ob die italienische Botschaft in London Herrn Rosenberg autorisiert hat, im innerpolitischen Kampf von ihren Erklärungen Gebrauch zu machen.

Rosenbergs Aufrichtigkeiten beweisen natürlich noch nichts gegen ausländische Regierungen. Gegen die NSDAP. aber beweisen sie alles. Sie beweisen, daß die NSDAP. zum mindesten den Willen hat, mit ausländischen Regierungen gegen die Regierung des eigenen Landes zu konspirieren.

Man stelle sich einmal vor, die Sozialdemokratie forderte die Uebergabe der Macht an sie mit der Begründung, daß gewisse ausländische Regierungen das wünschten — man stelle sich vor, was die deutschnationale, was die nationalsozialistische Presse dazu sagen würde! Mit der Forderung der Todesstrafe würde sie sich kaum begnügen.

Allerdings ist dieser Fall schwer vorstellbar. Denn die echte „vaterlandslose" Gesinnung findet man nur in **„nationalen" Kreisen.**

Borsig und seine Offiziere.

Die Stahlhelm-Kamarilla im Borsigwerk Oberschlesien.

Wer von Gleiwitz nach der oberschlesischen Grenze fährt und sich dem eigentlichen Zentrum des dortigen Industriereviers nähert, sieht links der Bahn nach Beuthen einen Wald von Schloten auftauchen, einen riesigen Komplex von Hüttenbetrieben, Walzwerken und Kohlenzechen: das Borsigwerk.

Das Borsigwerk bei Hindenburg ist eine Gründung der zweiten Borsiggeneration. Der Vater von Ernst und Konrad v. Borsig, die sich jetzt in den Besitz des Borsigkonzerns teilen, hat hier für die Lokomotiv- und Maschinenbetriebe in Berlin-Tegel die eigene Stahl- und Kohlenbasis geschaffen.

Die oberschlesischen Betriebe waren für Borsig lange Zeit eine wahre Goldgrube.

Jetzt sind sie in den Zusammenbruch des Tegeler Stammwerkes mit hineingezogen worden, bilden aber auch für sich allein eine schwere Verlustquelle.

Daß es den Stahl- und Zechenbetrieben im Borsigwerk so außerordentlich schlecht geht, ist nicht allein auf die Krise in der oberschlesischen Eisenindustrie zurückzuführen, sondern hängt wesentlich mit der personellen Mißwirtschaft in der Spitze der Verwaltung zusammen. Nach einem Bericht unseres Hindenburger Parteiblattes, das sich auf sehr gute Informationen stützen kann, wurde das Borsigwerk bis vor zehn Jahren, also in einer Zeit großer Umsätze, von drei Direktoren geleitet, und zwar gab es einen Grubendirektor, einen Hüttendirektor und einen kaufmännischen Direktor. Mit der Ernennung des Bergassessors Euling zum Generaldirektor der Borsigwerke A.-G. aber setzte

eine Generaldirektoren-Wirtschaft

ein, wie die deutsche Oeffentlichkeit sie bei einer Reihe anderer großer Konzerne mit allen ihren wirtschaftlich verheerenden Folgen kennengelernt hat. Herr Euling, dem man kein besonderes technisches Können und keine praktische Erfahrung nachsagt, machte aus der Verwaltung einen riesigen bürokratischen Wasserkopf, dessen Zentralbüro sich mit einem großen Stabe hoch- und höchstbezahlter Beamten füllte, während in den Betrieben zu gleicher Zeit das Abbaugespenst umging.

Der neue Stab von Direktoren und Unterdirektoren setzte sich zum großen Teil aus pensionierten Offizieren zusammen, die sich mehr für Politik, den Stahlhelm und das Kriegervereinswesen interessierten, als für ihre Arbeit im Werke.

Sie bildeten eine Kamarilla, die alles, was wirtschaftlichen Fortschritt bedeutete, bekämpfte.

Diese den Personaletat schwer belastenden Herren stehen aber bei Generaldirektor Euling, der in Oberschlesien die rechte Hand Hugenbergs und zugleich ein sehr zahlungskräftiges Mitglied des Stahlhelm ist, in hoher Gunst, da er sie für seine politischen Zwecke gebraucht. Außerdem hat sich Euling dann noch einen neuen Finanzdirektor, einen Herrn Meiners, herangeholt, der seinerseits wieder eine eigene Finanzabteilung mit teuren Kräften aufzog. Meiners, der als Protektionskind bei Lauchhammer und später bei der Oberschlesischen Eisenindustrie A.-G. eine schnelle Karriere machte, dann aber doch enttäuschte, versteht sich bei einem enormen eigenen Etat ganz hervorragend auf rigorosesten und willkürlichen Betriebsabbau. Er paßt also ganz ausgezeichnet in diese Verwaltungssippe.

Daß die wirtschaftlichen Leistungen dieses durch politische und persönliche Vetternwirtschaft zusammengeschweißten hohen Verwaltungsstabes vor den Notwendigkeiten der gegenwärtigen schweren Krise völlig versagen, liegt auf der Hand. Dazu aber kommt die ungeheure Belastung, die er für die ausgesaugten Betriebe bildet. Das „Hindenburger Tageblatt" errechnet für den Verwaltungsapparat monatliche Kosten von 400 000 Mark.

Das Hüttenwerk wird bei einem monatlichen Umsatz von nur 600 000 Mark mit 200 000 Mark monatlich für den Verwaltungswasserkopf belastet.

Unter solchen Umständen muß natürlich auch der solideste Betrieb vor die Hunde gehen. Es gibt unter den Betriebsdirektoren wirtschaftlich vernünftige Männer, die gegen diese Verschwendungspolitik Eulings opponieren. So hatte der Hüttendirektor einen unbeschäftigten Maschinendirektor, Herrn Hübchen, entlassen wollen, hatte aber damit ins Wespennest gestochen. Hübchen ist nämlich ein besonderer Vertrauter des Generaldirektors Euling, der, wie behauptet wird, verschiedentliche „Dienstreisen" nach dem Harz unternommen hat, um eine dortige Fabrik, die im Privatbesitz des Herrn Euling ist, umzubauen. Wenn diese Behauptungen zutreffen, so würde sich also die ungeheuerliche Tatsache ergeben, daß die Arbeitskraft einer von Borsig teuer bezahlten — und dazu überflüssigen — Direktors vom Generaldirektor zu persönlichen Zwecken verwertet wird.

Sind die Herren Konrad und Ernst v. Borsig über diese skandalösen Vorgänge unterrichtet? Jawohl! Der Betriebsrat, der die verheerenden Folgen dieser Wirtschaftsführung klar erkannte, hat einen eingehenden Bericht an die Herren v. Borsig geschickt, ohne daß er eine Antwort erhalten hat.

Die verantwortlichen Leiter des Borsig-Konzerns können sich also nicht damit entschuldigen, daß sie über diese Vorkommnisse nicht im Bilde gewesen wären. Wenn jetzt im Rahmen einer Sanierung bei Borsig über eine Angliederung der Borsig-Werk A.-G. an den Oberhütten-Konzern verhandelt und staatliche Hilfe hierzu gefordert wird, so ist im Interesse der allerprobten Stammbelegschaft, wie im staatlichen und volkswirtschaftlichen Interesse eine gründliche Reinigung an Haupt und Gliedern die Vorbedingung für jeden Sanierungserfolg. Sonst sind wieder Millionen zum Fenster hinausgeworfen, die Leidtragenden bleiben die Arbeiter und ins Fäustchen lachen sich jene Wirtschaftsverderber und Republikfeinde, die im warmen Nest sitzen bleiben dürfen.

Die Arbeit des Preisdiktators.

Ueberflüssige „Gebühren" in Berlin.

Auf Grund der Notverordnung ist die Preisbindung für Margarine aufgehoben worden. Der Margarinepreis kann nach der Behauptung der Industrie nicht auf 33 Pfennig gesenkt werden, ist aber trotzdem verschiedentlich bereits auf 29 und 28 Pfennig gesunken.

Eine ganze Reihe städtischer Tarifsenkungen ist wieder zu verzeichnen. So hat Lübeck die Straßenbahnfahrt von 20 auf 15 Pfennig ermäßigt, ähnlich auch Karlsruhe. Krefeld hat sogar eine Senkung fast um die Hälfte eintreten lassen.

Die Schokoladenindustrie hat auf ihre Preisbindungen verzichtet und infolge der nun freien Konkurrenz fallen die Preise.

Dagegen werden scharfe Beschwerden gegen die (private) Berliner Gasbetriebsgesellschaft erhoben, die bei Anlagen und Reparaturen einen Stundenlohn von 4,80 Mark berechnet, während sie selbst den betreffenden Arbeitern 98 Pfennig Stundenlohn zahlt. Es wird auch angeführt, daß die Bewag für die Lösung der Plombe vom Zähler bei Wohnungswechsel eine neu eingeführte Gebühr von nicht weniger als 3 Mark erhebt.

Am morgigen Tage treten die Ermäßigungen der Postgebühren in Kraft. Die neuen Marken von 6 Pfennig für die Fernkarte und 12 Pfennig für den Fernbrief sind noch nicht fertig. Man verwende also 3-Pfennig-Marken.

In Klaggestan.

Die Allmacht der Braunhemden.

Braunschweig, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Vor einigen Tagen war es wieder einmal in der SA.- und SS.-Führerschule in Kreienstein, die trotz aller Beschwerden weiter besteht, zu einer schweren Schlägerei der nationalsozialistischen „Schüler" untereinander gekommen. Braunschweigische Landjäger mußten eingreifen. Sie nahmen drei der Hauptschläger fest und schafften sie nach dem Amtsgerichtsgefängnis in Greene. Dort erschien bald darauf der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Schneider, der den Amtsrichter anschnauzte und von ihm die sofortige Freilassung

der festgenommenen Nationalsozialisten verlangte. Die Freilassung erfolgte am gleichen Tage. Vergeblich versucht eine Erklärung des Amtsgerichts, diese Angelegenheit als bedeutungslos hinzustellen.

*

Das hiesige Amtsgericht verurteilte am Donnerstag den Redakteur des „Volksfreund", Genossen Thielemann, wegen angeblicher Beleidigung des früheren Ministers Frick zu 800 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt. Die Verurteilung erfolgte wegen eines Artikels im „Volksfreund" aus dem Mai 1930!

Heute Wahl im Rathaus.

Die erste Sitzung des Stadtparlaments im neuen Jahr.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung tritt heute nachmittag zu ihrer ersten Sitzung im neuen Jahr zusammen. Auf der Tagesordnung steht an erster Stelle die Wahl des Vorstehers und der drei Stellvertreter. Nach der Geschäftsordnung der Stadtverordnetenversammlung werden der Vorsteher und die Stellvertreter immer nur auf ein Jahr gewählt. Die Sozialdemokraten, als die stärkste Fraktion des Hauses, nominieren wiederum den bisherigen Vorsteher, Genossen Haß, der die Geschäfte des Stadtparlaments bereits seit acht Jahren führt und heute zum ersten Male zur Wahl steht. Haß, der wegen seiner objektiven Geschäftsführung und der hervorragenden Kenntnis aller Geschäftsordnungsfragen allgemeine Anerkennung und Achtung genießt, dürfte schon im ersten Wahlgang gewählt werden. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß es zu einem zweiten Wahlgang kommt, wenn nämlich die Opposition stärker vertreten sein sollte als die geschlossen hinter Haß stehenden Fraktionen.

Nach der Wahl des Vorstehers werden die nach der Geschäftsordnung festgesetzten sechs Beisitzer und sechs Beisitzerstellvertreter gewählt werden. Dann wird man die Bestätigung der Mitglieder in den ständigen Ausschüssen vornehmen. Bei der Beratung der auf der Tagesordnung stehenden weiteren Punkte wird sich das Hauptinteresse auf die Beratung des sozialdemokratischen Antrages wegen der Inkraftsetzung und Verkündigung des Ortsgesetzes über Reichsheimstätten-Gartengebiete und Dauerkleingärten konzentrieren.

Zusammenstöße im Langsam-Prozeß.

Die Autorität des Gerichts spielt keine Rolle.

Eine Episode aus der heutigen Sitzung im Helldorf-Prozeß verdient festgehalten zu werden — ein nicht unwichtiger Beitrag zum Kapitel: Autorität des Gerichts!

Ein neuer Zeuge wird vernommen, geladen auf Antrag der Verteidigung. Worüber er aussagen soll, ist unbekannt. Der Vorsitzende richtet an ihn die Frage nach seiner Parteizugehörigkeit. Der Zeuge verweigert darüber die Aussage — „aus prinzipiellen Gründen". Der Staatsanwalt macht das Gericht darauf aufmerksam, daß der Zeuge kein Recht zur Verweigerung der Aussage über seine Parteizugehörigkeit habe. Er bittet, falls erforderlich, ihn in eine Ordnungsstrafe in Höhe von 50 M. zu nehmen.

Der Vorsitzende versucht dem jungen Menschen klarzumachen, daß ihm ein Zeugnisverweigerungsrecht nur insofern zustehe, als er sich durch seine Aussage strafbar machen würde.

„Eben deshalb verweigere ich meine Aussage", erklärt der Zeuge.

Staatsanwaltschaftsrat Herf: „Die Parteizugehörigkeit kann nicht strafbar sein. Ich bitte, den Zeugen nötigenfalls dem Zeugniszwangsverfahren zu unterziehen."

Rechtsanw. Dr. Triebel: „Der Zeuge ist im Recht. Dieser Prozeß hat ja gezeigt, daß die bloße Parteizugehörigkeit zur Anklage und zur Verurteilung genüge. Der Zeuge läuft unter Umständen Gefahr, auch selbst in den Anklagezustand versetzt zu werden. Hätte man alle diejenigen, die sich auf dem Kurfürstendamm unliebsam bemerkbar gemacht, zur Verantwortung gezogen, so säßen hier nicht 40, sondern 140 Angeklagte. Der Prozeß hier wird nicht aus juristischen, sondern aus politischen Erwägungen heraus geführt."

Staatsanwaltschaftsrat Herf protestiert gegen diesen Vorwurf. Er ist der Ansicht, daß der subjektive Tatbestand selbstverständlich in diesem Falle eine Rolle hat spielen müssen. — Rechtsanwalt Dr. Triebel entgegnet in scharfer Form unter Anspielung auf den ersten Prozeß.

Es folgen weitere Auseinandersetzungen zwischen Verteidiger und Staatsanwalt. Landgerichtsdirektor Ohnesorge macht diesen Auseinandersetzungen ein Ende, indem er die Frage nach der Parteizugehörigkeit zurückstellt und den Zeugen zur Sache vernimmt!

Das einzige, was dieser weiß, ist, daß ein Schupo gegen irgendeinen Passanten scharf vorgegangen sei.

Landgerichtsdirektor Ohnesorge: „Ich habe keine Fragen mehr an den Zeugen." Staatsanwalt Herf: „Ich halte die Frage nach der Parteizugehörigkeit des Zeugen für unerheblich."

Die Frage nach der Parteizugehörigkeit war vom Vorsitzenden gestellt worden. Der Vorsitzende hat klein beigegeben. Die „Autorität des Gerichts" ist gewahrt.

Der Jung-Hitler-Mann, der aus „politischen Motiven" die Scheibe eines Autos zerschlagen hat, schildert seine Heldentat. Er ist vom Jugendgericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Tornado in Südamerika.

Zahlreiche Tote und Verletzte am Mississippi-Ufer.

New York, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Im Süden Amerikas, im Staate Alabama, am Ufergebiet des Mississippi, herrschten am Mittwoch schwere Stürme und Sturmfluten, die bisher vierzehn Menschen das Leben gekostet und hundertfünfzig Verletzte gefordert haben; Hunderte sind obdachlos. Der Schaden ist beträchtlich. Manche Ortschaften sind halb zerstört. Es werden Epidemien befürchtet.

Rundfunkhörstunde: Lehrspiel Arbeiterwelt.

Anläßlich einer Lehrspiel-Uebertragung von Bruno Schönlanks „Arbeiterwelt" findet in Anwesenheit von Dr. Würzburger und des Autors eine grundsätzliche Aussprache über „Das Lehrspiel im Rundfunk", Sonnabend, 16. Januar, 18¾ Uhr, im Vortragssaal des Parteihauses, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen links, statt. Teilnehmerkarten in der Buchhandlung Dietz, Lindenstr. 2, oder telephonisch unter Dönhoff 1886 (Arbeiter-Radio-Bund). Der Unkostenbeitrag von 10 Pfennig wird am Saaleingang erhoben.

Ueberfall auf Bestellung

Die Frau vom „Königin-Luise-Bund"

Halle, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Ein „Raubüberfall" auf Bestellung wurde, wie sich jetzt herausstellt, am 9. Dezember vorigen Jahres in den Räumen des Jugendamts der Stadt Halle verübt. Mitten in der Dienstzeit knallte auf dem Korridor plötzlich ein Schuß. Hinzueilende Beamte stellten fest, daß der Stadtobersekretär Göhre schwerverwundet sich in einer Blutlache wälzte. Ein auf seinen Namen lautendes Sparkassenbuch lag zerrissen neben ihm. Da am Tatort eine Waffe nicht gefunden wurde, glaubte man allen Ernstes an einen Raubüberfall. Erst als durch Revisionen festgestellt wurde, daß Göhre erhebliche Veruntreuungen als Pfleger einer Privatperson und zum Schaden der Stadtkasse begangen hat, wurde man stutzig und lenkte die Ermittlungen nach einer anderen Richtung. Und nun stellte sich heraus, daß der ganze Raubüberfall fingiert und auf eigenes Verlangen gegen ein Honorar von 800 M. ausgeführt worden war.

*

Göhre wandte sich zuerst an den 26jährigen, seit langem arbeitslosen Zuschläger Willi Pfeifer und verabredete mit ihm alle Einzelheiten des „Raubüberfalles". Pfeifer bekam es, obwohl ihm ursprünglich 5000 M. zugesichert worden waren, im entscheidenden Augenblick jedoch mit der Angst zu tun. Er besann sich auf die Folgen, wenn aus dem „Raubüberfall" ein Raubmord entstünde und brachte deshalb seinen Schwager, den 22jährigen Wohlfahrtserwerbslosen Karl Haller mit. Göhre händigte dem „Räuber" das vereinbarte Honorar aus, zerriß sein Sparkassenbuch, um einen Raub vorzutäuschen, dann schoß Haller den Stadtsekretär aus ganz kurzer Entfernung mit einem alten Trommelrevolver nieder. Die schleunigst ergriffene Flucht gelang. Niemand wäre hinter die mysteriöse Geschichte gekommen, wenn mit den Veruntreuungen nicht auch festgestellt worden wäre, daß Göhre sich mit 18 000 M. gegen jeden Unfall versichert hatte. Durch diesen Versicherungsbetrug wollte er seine Veruntreuungen, deren genaue Höhe nicht festgestellt werden kann, weil Göhre etwa 900 Belege durch Einbruch beseitigt hat, abdecken. Daneben wollte er den ehrgeizigen Ansprüchen seiner Frau, die im Königin-Luise-Bund eifrig tätig ist, nachkommen. Das Tragische an der ganzen Geschichte ist, daß sich tatsächlich zwei arme Teufel von Arbeitslosen zur Ausführung einer solchen verwegenen Tat gefunden haben, deren Folgen unter Umständen geradezu unabsehbar hätten sein können. Schlimm genug wird sie ohnehin für sie sein.

Ueberfall auf Juwelierladen.

Räuber im Auto. — 72 Brillantringe erbeutet.

Ein schwerer Raubüberfall wurde heute früh von Autoräubern auf das Juweliergeschäft von Heinrich Hüsselmann, Sonntagstraße 3 in Lichtenberg, verübt. Die Verbrecher schlugen die Scheibe ein, raubten für 10 000 M. Brillantringe, bedrohten den Inhaber mit Pistolen, flüchteten und entkamen.

Das Geschäft von Hüsselmann in der Sonntagstraße 3 ist in der Nähe des Bahnhofes Stralau-Rummelsburg gelegen. Der Juwelier hatte — wie allmorgendlich — die schweren Jalousien hochgezogen und die Auslagen in den Schaufenstern arrangiert. Kurz nach 9 Uhr hörte er ein lautes Klirren. Als er auf die Straße eilte, sah er eine grüne Limousine, in der ein Mann am Steuer saß, während zwei andere gerade einsteigen wollten. Die Räuber bedrohten ihn mit Pistolen und jagten in dem Wagen davon. Es hatte sich folgendes abgespielt: Trotz des lebhaften Verkehrs war plötzlich die Limousine vor dem Geschäft vorgefahren und zwei Männer stiegen aus. Der eine faßte in der Nähe des Hausflurs Posten, während der andere direkt auf das Geschäft zuging. Er zog einen Hammer aus der Tasche, führte gegen die große Scheibe einen wuchtigen Schlag, dann griff er durch das Loch und holte ein Brett mit Brillantringen heraus. In der Zwischenzeit war ein Zeitungsträger aus dem Flur des Hauses herausgekommen. Der Räuber, der hier Posten stand, hielt ihm die Pistole vor die Brust. Blitzschnell sprangen dann beide Männer in das wartende Auto zurück und rasten davon. Auf die lauten Rufe des Juweliers eilten zwar einige Passanten den Räubern nach, konnten sie aber natürlich nicht einholen. Ein Auto, mit dem man sie hätte verfolgen können, war leider nicht in der Nähe. Zwischen der Holtei- und Gryphiusstraße fuhren die Räuber an einem Bierwagen vorbei. Der Bierkutscher ergriff einen Kasten mit Flaschen und schleuderte ihn nach dem Wagen. Er traf nur die rechte Türseite. Der zu dem Ueberfall benutzte Wagen trug die Nummer IA 75381. Er ist in der vergangenen Nacht vor einem Hause in der Zimmerstraße von unbekannten Dieben seinem Besitzer, dem Ingenieur Ferdinand Becker aus der Glasgower Straße 13, gestohlen worden.

Die Beute der Räuber hat nach Angaben des Geschäftsmannes einen Wert von etwa 10 000 M. Die Räuber ergriffen ein Samettablett, auf dem sich 72 Brillantringe befanden. Die Täter sind jüngere Burschen im Alter von etwa 25 Jahren. Einer von ihnen trug eine Lederjacke.

Nazi bedroht Verkäuferin.

Ein kaum glaublicher Vorfall trug sich gestern abend in einem Herrenartikelgeschäft in der Großen Frankfurter Straße 10 zu. Gegen 6½ Uhr erschien in dem Laden der 22 Jahre alte Schriftsetzer Georg F. aus der Erasmusstraße und wollte angeblich einen Kragen kaufen. Plötzlich fragte der vermeintliche Käufer die ihn bedienende Verkäuferin, ob sie Jüdin sei. Als die Frau das bejahte, begann F., der sich nun als Nazi entpuppte, zu schimpfen und erklärte, daß alle Juden nach Palästina gehörten. Plötzlich zog der Hakenkreuzler ein Messer und wollte sich damit auf die Verkäuferin stürzen. Andere Kunden traten jedoch rechtzeitig dazwischen und verhüteten schweres Unheil. Der Nazimesserheld, der auf eine wehrlose Angestellte einstechen wollte, wurde der Polizei übergeben, die sich wahrscheinlich für seinen Geisteszustand interessieren wird.

Nazi-Lokale, die früh schließen müssen.

Das nationalsozialistische Verkehrslokal in der Huttenstraße 23 in Moabit ist jetzt auf Anordnung des Polizeipräsidenten auf Grund der 3. Notverordnung zunächst für vier Wochen für die Zeit von 18—6 Uhr geschlossen worden. In der Begründung dieser Maßnahme wird darauf hingewiesen, daß die Schließung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erforderlich ist, weil die Besorgnis besteht, daß das Lokal als Stützpunkt für Gewalttaten gegen Personen und Sachen dienen könne. Außerdem hat der Polizeipräsident aus den gleichen Gründen die Schließung des nationalsozialistischen Verkehrslokals „Zur Altstadt" in der Hebbelstraße 20 in Charlottenburg auf die Dauer von 3 Monaten für die Zeit von 18—6 Uhr verfügt.

Vierteljahr Sklarek-Prozeß.

Lärmende Auseinandersetzung über die stillen Zessionen.

Der Sklarek-Prozeß hat jetzt die Dauer eines Vierteljahrs erreicht, da er bekanntlich am gestrigen Mittwoch genau drei Monate seit dem 13. Oktober abrollte. Ein Ende dieses Monstreprozesses ist jedoch noch nicht mit Bestimmtheit abzusehen, da die Vernehmung der Angeklagten über den gegenwärtig zur Verhandlung stehenden Stadtbankkomplex mindestens bis Mitte Februar dauern wird. Die Beweisaufnahme zu diesem Teil glaubt man bis Ende März bewältigen zu können, und auch für den letzten Teil der Anklage, der das Konkursverbrechen behandelt, werden mindestens einige Wochen gebraucht.

In der heutigen Verhandlung beschäftigte man sich mit einem neuen Abschnitt der Anklage, nämlich mit den stillen Zessionen, bei deren Erörterung es wiederum zwischen Leo Sklarek und Stadtbankdirektor Hoffmann ganz im Gegensatz zu der Materie zu lärmenden Auseinandersetzungen kam. Bei der Erörterung der stillen Zessionen erklärte Hoffmann, daß Direktor Schmitt genau so wie er informiert worden sei. Es kam hier zu einem kleinen Zwischenfall, da Direktor Schmitt eine Frage des Vorsitzenden sitzend beantwortete, worauf Amtsgerichtsrat Keßner darauf aufmerksam machte, es sei üblich, daß ein Angeklagter aufstehe, wenn er auf Fragen antworte. Als Stadtbankdirektor Hoffmann dann wiederum auf das große Vertrauen Bezug nahm, das er den Sklareks entgegengebracht habe, so daß er gar nicht auf den Gedanken kommen konnte, daß die stillen Zessionen nicht einwandfrei abgewickelt wurden, meinte der Vorsitzende: „Die Sklareks waren doch keine Päpste, die unfehlbar waren." Die Gewährung der stillen Zessionen wurde, wie der Vorsitzende erläuterte, so gehandhabt, **daß die Sklareks auf ihre Lieferungen an die Bezirksämter Vorschüsse erhielten, ohne daß die Bezirksämter davon Kenntnis hatten, also nicht kontrolliert werden konnte, ob die Forderungen zu Recht bestanden.** Der Vorsitzende erwähnte hierbei auch, daß der Stadtbankdirektor Lehmann gegen die stillen Zessionen Bedenken gehabt und verlangt habe, daß die Bezirksämter die Forderungen bestätigen sollten. Schmitt und Hoffmann hätten ihm dies aber ausgeredet, weil offene Zessionen eine Kreditschädigung für die Sklareks bedeuten würden. Rechtsanwalt Dr. Pindar: „Durch die stillen Zessionen sollten also den Bezirksämtern die Kredite an die Sklareks verheimlicht werden?" — Hoffmann: „Der Wunsch dazu ging doch aber von den Sklareks aus." — Leo Sklarek sprang erregt auf und hielt Stadtbankdirektor Hoffmann vor: „Sie haben doch alles gewußt, Herr Hoffmann, es geht hier nicht bloß um Ihren Kopf. Sie haben doch erklärt, daß Sie die Revisoren rausschmeißen würden." — Hoffmann bestritt das ebenso energisch, und der heftigen Auseinandersetzung wurde bloß dadurch ein unerwartetes Ende gemacht, daß ein Hilfsschöffe wegen Unpäßlichkeit plötzlich den Saal verlassen mußte, was auf die Ueberheizung des großen Schwurgerichtssaals zurückzuführen war. Da auch die anderen Prozeßbeteiligten über die unerträgliche Hitze klagten, ließ der Vorsitzende eine Lüftungspause eintreten.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung erklärte der Angeklagte Stadtbankdirektor Hoffmann, daß er nie an einen Konkurs der Sklareks überhaupt nur gedacht habe. Vors.: „Wenn man von Ihnen immer hört, welches Vertrauen Sie in die Sklareks gesetzt haben, dann muß man sich geradezu wundern, daß Sie noch am Leben sind, denn das muß doch für Sie einen völligen Zusammenbruch bedeutet haben, als Ihr Vertrauen getäuscht wurde." Hoffmann (schluchzend): „Jawohl, Herr Vorsitzender, es ist furchtbar. Ich kann darüber auch nicht hier sprechen. Das habe ich vielleicht vor dem Untersuchungsrichter sagen können, aber hier nicht vor allen Leuten in öffentlicher Verhandlung."

Die Verhandlung erfuhr dann wieder nach kurzer Zeit eine neue Unterbrechung, und zwar wurde dem Verteidiger von Stadtbankdirektor Hoffmann, Rechtsanwalt Bahn, davon Mitteilung gemacht, daß in seiner Familie sich ein Unglücksfall ereignet habe. Da zur Zeit kein Vertreter für ihn zur Stelle war, mußte die Verhandlung wiederum unterbrochen werden.

Selbstmord im eigenen Auto.

Student erhängt und erschossen aufgefunden.

In den heutigen Morgenstunden wurde im Grunewald, in der Nähe des Restaurants „Onkel Toms Hütte", von einer Schupostreife der Selbstmord des Sohnes eines bekannten Berliner Anwaltes, des 22 Jahre alten Studenten Hans Walter B., entdeckt.

Die Beamten sahen auf ihrer Streife am Rande des Waldes ein Auto stehen, daß sich auch noch dort befand, als sie später dieselbe Stelle noch einmal passierten. Da im Wagen niemand zu sehen war, schöpften die Polizisten Verdacht und öffneten den Verschlag. Zu ihrer Ueberraschung sahen sie einen jungen Mann leblos auf dem Boden liegen. Der Tote hatte um den Hals eine dünne Hanfschlinge, die fest zugezogen war. Außerdem zeigte sich an der linken Schläfe ein Einschuß. Die Pistole wurde neben dem jugendlichen Lebensmüden gefunden. Zunächst wurde ein Verbrechen vermutet, die nähere Untersuchung hat aber ziemlich einwandfrei ergeben, daß der Student freiwillig aus noch unbekannten Gründen in den Tod gegangen ist. Der Selbstmörder ist, nachdem er sich den tödlichen Schläfenschuß beigebracht hat, vom Sitz heruntergerutscht und dabei hat sich die Hanfschlinge um seinen Hals fest zusammengezogen. Die Leiche wurde beschlagnahmt und ins Schauhaus gebracht.

Gnadengesuch des Briefträgermörders.

Ernst Reins hat die gegen das Todesurteil des Schwurgerichts des Landgerichts II vom 12. Dezember 1931 eingelegte Revision zurückgezogen und ein Gnadengesuch eingereicht.

Drittes Opfer des Bobunglücks.

In der vergangenen Nacht ist auch die Frau des Amtsgerichtsrat Theissing aus Breslau ihren bei dem Bobunglück am Dienstag erlittenen Verletzungen erlegen. Die übrigen Verletzten befinden sich außer Lebensgefahr und auf dem Wege der Besserung.

Laval wieder im Amt.

Tardieu Kriegsminister. — Laval zugleich Außenminister.

Paris, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Das neue Kabinett Laval ist gebildet und hat sich um 1 Uhr morgens dem Präsidenten der Republik vorgestellt. Es ist in bezug auf die Person der Mitglieder das gleiche wie das alte Kabinett Laval. Was die Verteilung der Portefeuilles anbetrifft, hat Laval das Außenministerium und Tardieu das Kriegsministerium übernommen. Das Innenministerium an Stelle Lavals ist dem bisherigen Staatssekretär Catala und das Ackerbauministerium an Stelle Tardieus dem bisherigen Unterstaatssekretär Fould anvertraut worden. Die durch diese Ernennungen freigewordenen Unterstaatssekretariate werden aufgehoben.

Laval hatte ursprünglich — im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Republik — die Absicht, die freigewordenen Posten in seinem neuen Kabinett durch einige Persönlichkeiten der Linken zu ersetzen. Er hatte sich zu diesem Zweck an Painlevé und Barthou, sowie an Paul Boncour für das Außenministerium gewandt. Alle drei Personen lehnten aber ab. Dann war der Plan aufgetaucht, aber ebenso schnell wieder aufgegeben worden, dem Abgeordneten Fabry, einem ehemaligen Oberst, der politisch derselben Partei angehört wie der verstorbene Kriegsminister, das Kriegsministerium anzuvertrauen.

Vor Bildung des neuen Ministeriums hatte Laval einen Besuch bei Briand gemacht und ihm gebeten, der Regierung die Unterstützung seiner Autorität und seiner Erfahrung in der Form, die ihm angenehm sein würde, zu geben. Briand hat den Posten eines Staatsministers abgelehnt, sich aber über eine andere Form der Zusammenarbeit noch nicht genügend ausgesprochen. Laval wird sich darüber heute nochmals mit Briand unterhalten. Vielleicht wird sich Briand entschließen, den Posten eines ständigen Vertreters Frankreichs beim Völkerbund anzunehmen.

Das neue Kabinett wird sich am Dienstag der Kammer vorstellen. Wie üblich, wird der Verlesung der Regierungserklärung eine Interpellationsdebatte über die Zusammensetzung und die Politik der Regierung folgen, die sehr lebhaft zu werden verspricht. Sie dürfte sich hauptsächlich mit der Außenpolitik und dem Ausscheiden Briands beschäftigen.

Francois-Poncet war unterrichtet.

Paris, 14. Januar.

Ein Teil der Morgenpresse unterstreicht die Feststellung der deutschen Presse, daß der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, bereits zwei Tage vor dem englischen Botschafter über die Einstellung der Reichsregierung in der Reparationsfrage unterrichtet gewesen ist. So schreibt der „Populaire": Die deutschen Blätter heben hervor, daß der Reichskanzler, noch bevor er mit dem englischen Botschafter sprach, sich mit Francois Poncet über die Angelegenheit unterhalten hat. Wir glauben bestätigen zu können, daß das zutrifft. Francois Poncet hat in der Tat vertrauliche Mitteilungen des Reichskanzlers vor sämtlichen übrigen Botschaftern empfangen; er hat auch die französische Regierung darüber unterrichtet. Unter diesen Umständen können wir nur unsere große Verwunderung darüber zum Ausdruck bringen, daß der Quai d'Orsay oder das Ministerpräsidium nicht geglaubt haben, sofort die öffentliche Meinung aufklären zu sollen, um den böswilligen Interpretierungen der großen Presse die Spitze abzubrechen.

Amerika bleibt Lausanne fern.

Kein Beobachter entsandt. — Hoover konzentriert sich auf amerikanische Probleme.

Washington, 14. Januar.

Staatssekretär Stimson hat es abgelehnt, einen Beobachter zur Konferenz nach Lausanne zu entsenden.

„New York Times" und „New York Herald Tribune" erklären übereinstimmend, daß Präsident Hoover angesichts der nationalen Wirtschaftskrise fest entschlossen sei, alle europäischen Fragen, ausgenommen die Abrüstungsfrage, zurückzustellen, um seine volle Kraft der Lösung der wichtigen Fragen des eigenen Landes zu widmen. Das Regierungsblatt schreibt, Hoover lehne selbst informatorische Schuldenbesprechungen ab, obwohl er persönlich eine langsam fortschreitende Schuldenrevision für angebracht halte. Die „New York Times" erklärt in einem Leitartikel, wenn die Alliierten versuchen sollten, die Hilfe für Deutschland von der Nachgiebigkeit der Vereinigten Staaten abhängig zu machen, so wäre der Fehlschlag der Lausanner Konferenz schon klar, bevor sich die Konferenzteilnehmer von ihren Sitzen erheben würden.

Neue Steuererhöhungen gegen das Defizit.

Washington, 14. Januar.

Finanzminister Mellon unterbreitete dem Finanzausschuß des Repräsentantenhauses das Steuererhöhungsprogramm der Regierung, das sich den Ausgleich des Staatshaushaltes für das Ende des Etatsjahres 1934 zum Ziele setzt. Obwohl aus den jetzt vorgeschlagenen neuen Steuern, z. B. auf den Telephon-, Telegraphen- und Scheckverkehr, aus der Erhöhung der Einkommensteuer usw. in diesem Jahre eine Mehreinnahme von 390, im nächsten Jahr von 920 Millionen Dollar erzielt werde, rechne er in diesem Jahre doch mit einem Defizit von 2123, im nächsten Jahre von 1417 Millionen Dollar.

„Politische Brandstiftungen."

Ein bösartiger Schwindel entlarvt.

Schwerin, 14. Januar.

Eine Kleine Anfrage der Sozialdemokratischen Partei wegen der angeblichen politischen Brandstiftungen in Mecklenburg wurde am Mittwoch im Landtag von der Regierung dahingehend beantwortet, daß die Zahl der Brandfälle im Lande im Jahre 1931 nicht nennenswert höher gewesen sei als in dem Vorjahr.

Bei keinem dieser Brandfälle hat sich bisher der Beweis erbringen lassen, daß es sich um politische Racheakte handle. Lediglich im März 1931 habe bei einem Brand in der Nähe von Plau ein begründeter Verdacht der Brandstiftung aus politischen Motiven bestanden. Eine Vermutung in gleicher Richtung, die sich jedoch nicht hat hat erweisen lassen, besteht für zwei Brände in letzter Zeit im Gendarmeriebezirk Rehna. Andererseits sei bei einer Reihe der vorgekommenen Brandfälle der Verdacht vorhanden, daß es sich um Versicherungsbetrug handelt.

Durch diese Antwort der Rechtsregierung wird dem böswilligen Gerede, daß die Brandstiftungen auf Bauernhöfen von „streikenden Arbeitern" aus politischen Gründen erfolge, hoffentlich für immer der Boden entzogen.

Sarrasanis Elefanten

Kluge und zärtliche Tiere / Akrobaten

Brüssel, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Der Direktor des Zirkus Sarrasani, der zur Zeit in Brüssel gastiert, erklärte Pressevertretern, daß von den 28 Elefanten seines Unternehmens durch den schweren Brand keiner getötet worden ist. 12 Elefanten hätten schwere Brandwunden erlitten. Außerdem sei es nicht richtig, daß die Antwerpener Feuerwehr nicht tadellos funktioniert habe. Vielmehr habe sie ihre Aufgabe, den Brand auf den Ausgangsherd zu beschränken, ausgezeichnet gelöst. Polizei und Pioniere hätten sich an dem Rettungswerk hervorragend beteiligt. In den nächsten Tagen würden die Vorstellungen ausfallen. Der Zirkus werde dann aber sein Tournee durch Belgien fortsetzen.

*

Sarrasanis Elefanten waren weltberühmt. Wer Gelegenheit hatte, die Elefanten zu beobachten, weiß, daß hier eine wahrhafte Tiertragödie sich ereignet hat, denn Sarrasanis Elefanten hatten fast Verstand. Unheimlich berührte die Klugheit dieser Riesentiere, die trotz ihrer ungeheuren Kräfte zahm waren wie die Kinder und voll zärtlicher Gefühle. Wenn der Direktor Stosch-Sarrasani in das gewaltige Zelt trat, wo die Elefanten der Ruhe pflegten, da war es gleichgültig, ob tiefe Nacht herrschte und die Elefanten in festem Schlummer lagen. Sie fühlten, daß ihr Herr da war, der sie verwöhnte und verzärtelte und sie liebte wie Freunde. Diese Liebe wurde von ihnen mit einer Leidenschaft erwidert, die etwas Rührendes und Erschütterndes hatte. Kein Schlaf war zu tief, als daß sie nicht sofort erwacht wären und mit wahrhaften Posaunentönen ihren Herrn begrüßt hätten. Mancher Faulenzer, der seinen Gefühlen nicht seine Nachtruhe opfern wollte, wurde von den anderen begeisterten Elefanten durch Stöße und Schläge mit dem Rüssel gezwungen aufzustehen und in den allgemeinen Jubel mit einzustimmen.

Das zärtlichste der Riesentiere war „Jenny". Sie war das klügste Tier, das man sich denken konnte, für Liebesdienste ebenso empfänglich, wie gegen Gehässigkeiten nachtragend. „Jenny" konnte sich noch nach Monaten erinnern, wenn irgendein Artist ihr Unrecht getan hatte, und wehe, wenn sie ihm irgendwo begegnete. Er konnte dann einen Schlag bekommen, an den er wochenlang dachte. Das Lieblingstier des Direktors Stosch-Sarrasani war „Mary", der Riesenelefant. Hans Stosch stellte sich vor „Mary" hin und „Mary" erhob sich auf den beiden Hinterfüßen, stand mit ihrem gewaltigen Körper fast senkrecht da, die turmartigen Vorderbeine gewissermaßen auf den Schultern des Direktors, den Rüssel hoch erhoben. Bei der geringsten Unvorsichtigkeit hätte „Mary" ihren Freund und Direktor zu einer formlosen Masse zerdrückt. Aber man konnte sich auf dieses kluge Tier verlassen. Trotz seiner ungeheuren Masse stand es wie aus Eisen da und rührte sich nicht, denn es wußte, daß es den Freund nicht verletzen durfte. Auch die anderen Elefanten hatten eine große Liebe zu Hans Stosch-Sarrasani, der sich hauptsächlich gerade mit diesen vorweltlichen Riesen der Tierwelt befaßte. Wenn der Direktor auf Reisen war und mehrere Tage die Elefanten nicht gesehen hatte, dann war sein Eintritt in das Elefantenzelt für die Tiere ein wahres Freudenfest, ebenso wie für ihn selbst. An allen Bewegungen dieser gewaltigen Wesen konnte man erkennen, wie groß ihre Freude war, den Herrn wiederzusehen. Auch bei den Vorführungen im Zirkus kam dieses Freundschaftsgefühl zwischen Herrn und Tieren zum Ausdruck.

Die Elefanten Sarrasanis waren Artisten und Akrobaten von ungewöhnlichen Leistungen. Während der Direktor in ihrer Mitte stand, folgten sie dem leisesten Wink, setzten sich auf niedrige Sessel und waren gehorsam wie kleine Kinder, daß es manchmal geradezu lächerlich wirkte. Das Meisterstück der Dressur war das „Kopfstehen". Das war eine Leistung, die man nur glauben konnte, wenn man sie gesehen hatte. Die ungeheuren Fleischmassen, die scheinbar die unbeweglichsten und ungraziösesten Wesen der Welt bildeten und ungefüge und schwerfällig einhergingen, konnten plötzlich die Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit der besten Artisten erlangen. Wenn Sarrasani ihnen den Befehl gab, dann neigten sie ihren schwerfälligen Kopf, erhoben die Hinterbeine und standen tatsächlich auf ihrem Kopf. Ein zärtliches Wort, das ihnen nachher zugerufen wurde, war ihnen genügend Belohnung. Die Elefanten achteten bei der Vorführung mit größter Sorgfalt auf jede Handbewegung ihres Meisters, denn sie wollten ihn erfreuen, indem sie gute Leistungen zeigten. Es war geradezu ein Wettstreit unter den Tieren, denn jeder wollte es am besten machen. Wenn ein Elefant zerstreut war und nicht seiner Pflicht achtete, dann konnte er gewärtig sein, von den anderen Tieren, die sich ihrer Aufgabe bewußt waren, energisch gerüffelt und zurechtgewiesen zu werden.

Wenn die Vorstellung zu Ende war, gingen die 22 Riesentiere stolz aus der Manege, um ihr Futter zu erhalten. Tausend Zentner Heu und andere Nahrungsmittel reichten nicht besonders lange.

„Mein Freund der Millionär."

Marmorhaus.

Weil ein junger Mann den vom Wind entführten Hut eines alten Herrn aufhebt, steht er plötzlich im Mittelpunkt des Luxusbades. Der alte Herr gilt nämlich als Millionär und nun soll für die ganze Badegesellschaft der junge Mann der Weg zur glänzenden Verbindung werden. Nach dem Irrtum (der alte Herr ist gar kein Millionär, sondern ein Schwindler) bleibt dem jungen Mann aber tatsächlich nichts anderes übrig, als eine ganz große Karriere zu machen.

Das Manuskript darf man loben; denn trotz der mannigfachen Zufälligkeiten und der Vergröberungen sind die Streber, die andauernd einer guten Verbindung nachjagen, vorzüglich gezeichnet.

Die Hauptrolle wurde zur großen Chance für Thimig und — den Film. Der wäre nicht derart wirksam, wenn Thimig nicht so fein schatiierte. Man erlebt seine ganze Emporentwicklung. Schüchtern und komisch ist er als kleiner Angestellter, als Träumender genießt er das Glück, um dann schließlich bei gut fundiertem Selbstbewußtsein als Direktor zu paradieren. Ausgezeichnet sind ferner Jakob Tiedtke als ewig zeitunglesender Ehemann und Olga Limburg als Mutter einer heiratsfähigen Tochter. Maria Meißner ist nur auf gutes Aussehen stilisiert.

Alles in allem schuf Hans Behrend einen ansprechenden Schauspielerfilm mit würzigen Einfällen. e. b.

Michael Kramer als Hörspiel.

Gerhart Hauptmanns Drama „Michael Kramer" wurde von der Sendebühne der Berliner Funkstunde aufgeführt. Es war keine um die literarische Bildung der Hörer bemühte Leseveranstaltung, sondern handfestes Theaterspiel. Und es war gut und richtig so. Das Schauspiel ist nicht arm an Handlung; aber diese nimmt ihren Ursprung nie von einem plötzlichen Geschehen, das den Hörer befremden oder ihm gar völlig unverständlich bleiben muß, sondern sie spannt sich in weitem Bogen über das ganze Werk.

Doch wichtiger noch: die Kräfte, die die Handlung entwickeln, ruhen in den Gestalten selber. Man muß in sie hineinhorchen, nicht nur, um das Werk als ganzes verstehen, sondern auch um ihm überhaupt folgen zu können. Die geistige Atmosphäre der Dichtung, die nur eine besonders gute Bühnendarstellung dem Zuschauer deutlich machen kann, ist dem Hörspiel naturgemäß. Sein Publikum läuft nicht Gefahr, über dem bunten Ablauf der Handlung die handelnden Personen zu vergessen; denn es erlebt jeden dramatischen Ablauf erst aus dem Mosaik der Einzelschicksale, die man ihm nahebringen konnte. In „Michael Kramer" wird jede der handelnden Personen aus dem Dialog lebendig, nicht nur dort, wo sie selber daran teilnimmt. Michael Kramer ist sichtbar, lange bevor er auf der Hörbühne erscheint. Sein tragisches Schicksal, dessen Ausmaß bei der sichtbaren Gestaltung des Werkes notwendig seinen Höhepunkt in dem Tod des Sohnes finden muß, ist im Hörspiel vom Beginn in ganzem Ausmaß vorhanden.

Die Tatsache, daß das Hörspiel auf den eigentlichen dramatischen Effekt nicht nur verzichten kann, sondern sogar verzichten muß, wird bei der Höraufführung dieser für die Bühne geschaffenen Dichtung ein Gewinn. Die Geschlossenheit, die eine sichtbare Darstellung wenigstens scheinbar bieten muß, ist für das Hörspiel nicht notwendig. Das Fragmentarische allen menschlichen Schicksals, dessen letzte Tragik immer in dieser Unabgeschlossenheit begründet ist, darf sich ungehemmt offenbaren. Tes.

Die Herstellung des künstlichen Chinin.

Das Chinin, dieses für die Tropen unentbehrliche Heilmittel der Malaria, ist bekanntlich aus der Rinde des sogenannten Chinabaums hergestellt und wurde vor 300 Jahren zum erstenmal nach Europa gebracht. Man hat kürzlich das Jubiläum dieser segensreichen Droge gefeiert, durch das mit zuerst Ludwig XIV. vom Fieber geheilt wurde. Das Chinin ist das wirksamste Alkaloid der Chinarinde und wurde 1820 von Pelletier und Caventin entdeckt und rein dargestellt. Aber erst jetzt ist es gelungen, wie Dr. Freitag in der Leipziger „Justrierten Zeitung" berichtet, das Chinin auch künstlich herzustellen. Nachdem Prof. Rabe bereits die Konstitutionsformel des Chininmoleküls festgestellt hatte, konnte er mit seinen Mitarbeitern im Hamburger Chemischen Staatsinstitut die Droge künstlich darstellen. Das Naturprodukt und das künstliche Erzeugnis sind in jeder Beziehung identisch. Im Anschluß an diese Synthese wird es vielleicht möglich sein, auch Stoffe aufzufinden, die in der Chinorinde nicht vorkommen, aber noch wertvollere Heilwirkungen haben als das reine Chinin.

Ihre Lieder.

Die Moral mit doppeltem Boden.

Der Stahlhelm veröffentlicht „Ein geistliches Landsknechtslied", das im Stahlhelm und in der Stahlhelm-Jugendbewegung gesungen werden soll. Darin lautet die zweite Strophe:

„Unsere liebe Fraue vom kalten Bronnen
Bescher uns armen Landsknecht eine warme Sonnen.
Daß wir nicht erfrieren, ziehen wir dem Bauersmann
Das wollen Hemd vom Leibe und tun's uns selber an."

Veröffentlicht das Lied in einem Linksblatt und setzt darunter den Namen eines linksgerichteten Dichters, etwa Klabund, und ihr werdet erleben, was dann passiert! Dann wird sich durch ganz Deutschland ein Geschrei erheben über „Roheit und Brutalität", über „Verletzung religiöser Gefühle" und am Ende wird sich gar ein Staatsanwalt finden, der wegen dieses Gedichtes noch den Gotteslästerungsparagraphen in Bewegung setzt! Es ist ein ganz harmloses Lied, und unsertwegen können es die vom Stahlhelm ruhig singen, um so mehr, als die Strophe über den Bauersmann so richtig zum Vorheimer Geiste paßt. Wer aber gegen ähnlich harmlose Lieder in der Linkspresse ein Geschrei erhebt, muß sich gefallen lassen, daß ihm der Vorwurf der doppelten Moral gemacht wird!

Was dem Stahlhelm recht ist, ist den Nationalsozialisten billig. Das nationalsozialistische „Blatt der Niedersachsen" hat ebenfalls ein „geistliches Lied" veröffentlicht und das lautet:

Stille Nacht, heilige Nacht,
Reichstag schläft, Brüning macht
Notverordnungen aus lächelndem Mund,
Deutscher trag ruhig,
Du wirst noch gesund:
Hitler, der Retter, ist da!

Wir haben nicht gehört, daß sich dagegen in der deutschen Rechtspresse lauter Protest erhoben hätte. Es wäre doch so hübsch gewesen, aufzuzeigen, daß „die von Rußland kommende Gottlosen-Bewegung" ganz offensichtlich schon tief bis in die Reihen der Hitler-Partei eingedrungen ist. Es hätte sich so hübsch predigen lassen über Blasphemie, über Verhöhnung der innigsten religiösen Gefühle des deutschen Volkes — wenn das Gedicht eben nicht in einem nationalsozialistischen Blatte gestanden hätte!

Im Deutschen Künstler-Theater findet Sonntag bei kleinen Preisen eine Nachmittagsvorstellung von „Nina" mit Fritzi Massary in der Titelrolle statt.

Gertrud Bindernagel singt in der „Lohengrin"-Aufführung der Städtischen Oper am Sonntag die Partie der Ortrud, Carl Hartmann den Lohengrin.

Der Verband der Chorangestellten der Jüdischen Gemeinde veranstaltet Sonntag, 8 Uhr, in der Synagoge Fasanenstraße ein Wohltätigkeitskonzert. Außer dem Chor wirken Lotte Leonard und Andreas Weißgerber mit.

Posaunisten-Konzert. Unter Leitung von Hermann Scherchen findet Sonntag, 12 Uhr, in der Städtischen Oper ein Konzert zugunsten der Wohlfahrtskasse der Berliner Posaunisten-Verbindung 1920 statt. Mitwirkende: 135 Bläser, 270 Sänger, ein Sprechchor.

„Saure Wochen — Frohe Feste." Unter dieser Devise veranstaltet die Volksbühne ihr diesjähriges Kostümfest im Sportpalast. Es findet am 20. Februar statt und bringt unter anderem die Mitwirkung der Tanzgruppe Claire Eckstein und einer Reihe bedeutender Varietékräfte. Einlaßkarten 2 Mark.

An die Akademische Hochschule für Musik wurde Professor Carl Clewing für das Fach Anatomie, Physiologie und Hygiene der Stimmorgane an die Stelle des verstorbenen Professors Schaefer berufen.

Die Rheinreeder wollen sich „auflösen".

Der Lohnabbau ist ihnen nicht radikal genug.

Nach schweren und langen Kämpfen und durch Zwangsschiedssprüche sind die Löhne des Personals der Rheinschiffahrt so tief herabgedrückt worden, daß sie bereits unter dem Stand vom 10. Januar 1927 liegen und der Schlichter nichts mehr auf Grund der Notverordnung abzubauen fand. Die Unternehmer, die sich mit Vorliebe unter ausländische Flagge flüchten, möchten von dem durch die Notverordnung geschaffenen, bis zum 30. April gültigen Tarifvertrag loskommen. Sie wollen sich also nach berühmten Mustern „auflösen" und ihre Tätigkeit nur noch auf das Hafenpersonal beschränken.

Ob sie aber mit ihren Plänen Glück haben, ist eine andere Frage. Sie vergessen, daß die Hafen- und Speditionsarbeiter der gleichen Organisation angehören wie die Binnenschiffer. Das Rheinschiffahrtspersonal — Binnenschiffer und Hafenarbeiter — wird, wenn am 30. April der Tarifvertrag abläuft, nicht mit sich spielen lassen. Und außerdem gibt es eine Allgemeinverbindlichkeit, der auch „aufgelöste" Unternehmer sich nicht entziehen können.

BVG.-Belegschaft für Gesamtverband.

Ablehnung der RGO.-Parole.

Der Betriebsrat der BVG. hatte zu gestern abend drei Belegschaftsversammlungen nach den Kammersälen, den Pharussälen und Bökers Festsälen einberufen, in denen die Genossen Schaum, Polenske und Oltersdorf vom Gesamtverband über die Abwehrbewegung gegen den Lohnabbau Bericht erstatteten.

Die Versammlungen waren durchweg außerordentlich gut besucht. Selbstverständlich hatte die RGO. alles aufgeboten, um die Versammlungen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Da zu diesen Versammlungen nicht nur die Organisierten, sondern auch die Unorganisierten Zutritt hatten, hofften sie, mit ihrem Phrasendrusch Eindruck zu machen.

In allen drei Versammlungen wurden gleichlautende Entschließungen der RGO. eingebracht, die sich, wie sich das ja von selbst versteht, gegen den „Hauptfeind", gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei richteten. Die Entschließungen fielen jedoch unter den Tisch, ohne der Ehre einer Abstimmung teilhaftig zu werden. Die Referenten und ein Teil der Diskussionsredner rechneten gründlich mit den negativen Helden der RGO. ab.

Der Erfolg des Gesamtverbandes wurde sichtlich von der übergroßen Mehrheit der Versammelten anerkannt und nirgends bestand Neigung, den kommunistischen Schimpfbolden Gefolgschaft zu leisten.

Donnerstag, 14. Januar.

Berlin.

16.05 Lothar Brieger: Begegnungen mit großen Künstlern.
16.30 Mozart-Sinfonien. (Funkorchester; Dir.: Hermann Scherchen.) 1. Sinfonie D-Dur (K. V. 133). 2. Sinfonie C-Dur (K. V. 425).
17.30 Dr. Wolf Zucker: Der Geschichtsatlas.
17.50 Dr. Ludwig Paneth: Mit Anstand alt werden.
18.15 Chorgesänge. Männerchor Fichte-Georginia. Dir.: Musikdirektor Wilhelm Koöchel.
18.40 Ingenieur J. Boehmer: Eine Viertelstunde Technik.
18.55 Die Funk-Stunde teilt mit ...
19.00 Stimme zum Tag.
19.10 Leo Mentzer: Georg Heym.
19.30 Offenbach-Zyklus. „Vert — Vert." Komische Oper von Jacques Offenbach. — Anschließend Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Prof. Dr. Heinrich Werner: Kunstanschauung und Deutschunterricht.
17.30 Dr. Oskar Goetz: Theater und Produzent.
18.00 Prof. Dr. Stolze: Der Staatsgedanke in der deutschen Geschichte.
18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Landforstmeister Gernlein: Behandlung und Pflege des eingeschlagenen Holzes.
19.30 Generalleutnant von Tayson: Frankreich und Italien als Militärmächte.
20.00 Artur Koch: Als Arbeiter in Sowjetrußland.
20.30 Von Jugoslawien: Europäisches Konzert. 1. Von Belgrad: Krsto Odak: Zweites Streichquartett. 2. Von Laibach: Konzert des Chores „Glasbena Matica". 3. Von Agram: Zajc: Vater unser, für Orchester und Chor (Sinfonieorchester und Chor „Kolo").
22.00 Räuscher: Zeitungsschau.

Das neue Buch

Zwei Broschüren über Freiherrn vom Stein

Aus der Hochflut der Stein-Literatur, die das letzte Jahr mit seinem Stein-Jubiläum erzeugte, seien hier noch zwei kleine Arbeiten herausgegriffen. Zunächst eine kleine, vortrefflich ausgestattete anonyme Broschüre: „Stein, ein Führer zum neuen Reich", erschienen im Verlag Gutenberghaus, Berlin. Hier wird so eindringlich wie in keiner anderen Schrift all das hervorgehoben, worin Stein als Vorläufer der Deutschen Republik erscheint; sein Kampf gegen Fürsten- und Junkertum, und sein Wille, Deutschland durch die Selbstverwaltung des freien Staatsbürgers zu erneuern. Wer diese Verbindung, Stein — Deutsche Republik, sucht, wird in der vorliegenden Broschüre die reichste Anregung finden. Freilich war das politische Weltbild Steins nicht ganz einheitlich: in seinem Wesen kreuzten sich mit erstaunlich modernen auch zeitgebundene „reichsfreiherrliche" Stimmungen. Die an sich gediegene und wertvolle Arbeit von Hermann Haß über „Freiherr vom Stein" (Verlag Diederichs-Jena, Sammlung „Deutsche Volkheit") verweilt manchmal etwas zu sehr bei solchen rückschrittlichen Tendenzen und sucht sie romantisch und antidemokratisch zu verwerten. Die Lektüre beider Schriften nebeneinander ist recht aufschlußreich.

Arthur Rosenberg.

Wetter für Berlin: Anfangs mit nach Süd zurückdrehenden Winden heiter, kältere Nacht, später wieder langsame Wetterverschlechterung. Tagsüber ziemlich mild. — **Für Deutschland:** Im Osten vorwiegend heiter und wieder kältere Nacht. Im Westen beginnende nach Ost fortschreitende Wetterverschlechterung.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

Staats Theater
Donnerstag, den 14. Januar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Das Herz

Städt. Schauspielhaus Gendarmenmarkt
20 Uhr
Wallensteins Tod

Schiller-Theater Charlottenburg
20 Uhr
Die göttliche Jette

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
20 Zigeunerinnen spielen, „Zemganno's" fliegende leuchtende Menschen am Lufttrapez im dunklen Raum und weitere Varieté-Neuheiten!

Schwerhörige

Neue Modelle!
hören sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL-AKUSTIK-APPARAT
mit neuestem Kleinhörer.
— Noch Besseres gibt es nicht! —
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43
Berlin, Klosterstr. 44
Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos!
Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Geschäfts-Anzeiger
Bezirk Norden-Osten

Tapeten [233]
Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1911.
N 018, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628—30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

[B.153] BAUM GALVANO
Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

J. Andermann
Ges. m. b. H.
N 34, Memeler Str. 50, Fernspr. Königstadt 3290/91
Eiergroßhandel
Import Export

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Friedrichshagener E. G. M. B. H. Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 [R.197]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

Jalousie-Fabrik
Seit 1910 [241]
Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf
SO. 36, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070

Swinemünder Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!
Jeden Donnerstag „Leipziger Sänger"

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

Verlange in
Harzkäse
nur
Garbolzum ist das Beste!
„M. S. tadellos!"

Paul Mietner
Eisenwarenhandlung
Köpenick, Schloßstr. 13

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

Böttcher-Walzen sind die besten!

Eduard Busse G.m.b.H.
Berlin N 65, Tegeler Str. 13 Fernruf: Wedding 0 6, 0573
Baublempnerei — Dacheindeckung
Gas-, Wasser-, gesundheitstechnische Anlagen

Stimmung! RESTAURANT „MÜNZHOF" Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

Fleisch billig Willy Hanka Wurst gut
Brunnenstraße 121—122

Kaufhaus Max Cohn
Das Haus der guten Qualitäten
Grünstraße 23/24 Köpenick am Schloßplatz

Bequem, praktisch, sauber, billig
sind für Massen-Verpflegung unsere tischfertigen, gebratenen
Fischfilets und -Koteletts
welche in jeder gewünschten Größe und zu jeder Tageszeit heiß in Thermoskisten in die Ausgabestelle geliefert werden.
Langjähriger Lieferant Berliner Anstalten, Kantinen, Krankenhäuser
BERLINER BRATFISCHVERSORGUNG
HUGO KUNBERGER, Berlin N 20, Wriezener Straße 28
Tel. D 4, Humboldt 4574

Foto-Bedarf
nirgends so preiswert wie bei
Rollfilm-Klappkamera, 6×9 mit Spezial-Aplanat 1:8 in Vario nur 10,00
Rollfilm-Sprinkamera „Fix-Focus" mit Anastigmat 4.5 in Vario nur 34,75
Klappkamera, 9×12, Doppelauszug, mit Anastigmat 4.5 in Vario nur 42,75
Klappkamera in Rulex bis 1/300 Sec. nur 55,75, dto. in Compur nur 65,75
Wechselkassette, 9×12, nur 0,50 Filmpackkassette, 9×12 nur 1,85
Verlangen Sie Liste V. kostenlos Zahlungserleichterung
FOTO-HÜHNS Gegr. 1905 N. 65, Chausseestr. 89 u. Fennstr. 33

Augustastraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Täglich
Clärchens Witwenball

„Nordsee" Deutsche Hochseefischerei Bremen-Cuxhaven A.G.
Brunnenstr. 62 und Reinickendorfer Str. 47 – Moabit, Huttenstr. 3 — Charlottenburg, Reichsstr. 99 – Schmargendorf, Berkaer Straße 4 – Wilmersdorf, Berliner Straße 36
Täglich frische Fische — billigste Tagespreise
Räucherwaren und Fischkonserven

Musiker-Festsäle
Inhaber: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Säle, Vereinszimmer zu Festlichkeiten und Versammlungen

„Vorwärts"-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Kleinkinder und Arbeitslosigkeit

Kindergärtnerinnen berichten / Von Henny Schumacher

Nicht nur die heranwachsende Jugend erlebt die Zeitereignisse mit aufgeschlossenen Sinnen — auch schon das Kleinkind. Wir wissen heute durch wissenschaftliche Forschungen, daß die empfänglichste Zeit für Eindrücke die ersten Kindheitsjahre sind, daß in dieser Zeit der Charakter seine Lebensleitlinie empfängt und die Weltanschauung des jungen Menschen — insofern sie nämlich praktisch gelebt wird — sich bildet. Es ist also von unendlich großer Bedeutung, unter welchen Lebensumständen das Kleinkind aufwächst. Man hört oft genug die Meinung, daß Kleinkinder eben noch zu klein und unreif seien, um wirtschaftliche und soziale Nöte zu erfassen und von ihnen beeindruckt zu werden. Sicher wird ein Kleinkind das wirtschaftliche Elend unserer Lage gedanklich nicht durchdringen und daher auch Ursache und Folgen nicht abwägen können. Aber das Erlebnis dieser Nöte geht dem Kleinkinde unmittelbar und gefühlsmäßig ein. Es erarbeitet sie sich in seiner Art, und so prägt sich selbst die Arbeitslosigkeit unserer Notjahre in erschreckender Weise in diese kleinen hilflosen Menschenkinder ein und hinterläßt hier ihre untilgbaren Spuren.

Jeder Volkskindergarten wird heute bestätigen, daß der Gesundheitszustand der Kleinkinder sich in den letzten Jahren katastrophal verschlechtert hat. Aus einem Ort wird berichtet, daß dort Kinder tagelang in der Woche kein Brot erhielten, so daß sie ganz elend wurden; aus einem anderen, daß Kinder sich übergaben, wobei Kartoffelschalen zum Vorschein kamen. Trotzdem werden Kindergärten geschlossen, Zuschüsse gestrichen, Speisungen aus dem Etat entfernt, Kindergärtnerinnen abgebaut, und man erlebt, daß die armen Kleinkinder dann auf ihr „elendes Loch" — das sich ein „zu Hause" nennt — angewiesen sind. In diesem „zu Hause" haben sie weder Licht noch Sonne, weder Wärme noch Glück, weder Spielraum noch Spielmaterial, und so verkümmern sie wie Pflanzen, die man in den Keller stellt und vergißt.

Vielfach trifft man die Meinung, jetzt, da wegen der Arbeitslosigkeit Mutter und Vater zu Hause seien, da erübrige sich der Kindergarten, denn nun könne sich doch zumindest der eine Elternteil um die Erziehung der Kinder kümmern. Und zum Beweis der Wahrheit wird angeführt, daß an manchen Stellen der Besuch der Kindergärten nachgelassen hat. Diese Behauptung zeugt von Oberflächlichkeit. Der Besuch der Kindergärten hat dort nachgelassen, wo die Kindergärten von den Eltern den üblichen Beitrag wie bisher fordern. Daß die Arbeitslosen nicht imstande sind, ihn zu zahlen, sollte doch wohl klar sein. Wo aber die Kindergärten von den Erwerbslosen keine Beiträge fordern, da nimmt der Besuch der Kindergärten zu. Und zwar in dem Maße, daß z. B. Regierungsrat Döpel in Weimar zu der öffentlich erhobenen Forderung kommt, Kindergärten für die Kleinkinder der Erwerbslosen neu zu errichten. „Statt Kindergärten zu schließen, müßte man besonders solche für Kinder von Arbeitslosen neu errichten."

Das thüringische Ministerium des Innern, Abteilung Wohlfahrt, hat über die Rückwirkung der Arbeitslosigkeit auf die Kindergärten eine Rundfrage veranstaltet und die Kindergärten in einem Fragebogen um die Beantwortung von Fragen gebeten, wie etwa: „Aeußerungen des Kindes über die Arbeitslosigkeit": a) bei der Unterhaltung, b) im zeichnerischen Darstellen, c) im Spiel und bei Beschäftigungen, d) in spontanen Ausrufen, e) in Kinderreimen oder „Beobachtungen über die Wirkung der Arbeitslosigkeit": a) in der Regelmäßigkeit des Besuchs, b) in der Pünktlichkeit, c) in der Ordnungsliebe, d) im pfleglichen Zustand der Kinder. Die erhaltenen Antworten sind ebenso aufschlußreich wie erschütternd. „Wenn ich groß bin, werde ich auch Arbeitsloser!" „Etsch, mein Vater geht noch stempeln nach Apolle, da brauchter wenigstens nicht mehr zu arbeiten und kann mir jeden Tag Säbel und Helme machen!" „Mein Vater macht nix, der sitzt den ganzen Tag im Zimmer und raucht." „Unser Papa macht nix, der ißt."

Ein kleines Kind soll operiert werden. Was fragt das Kind? „Mutter, was kostet das?" Ueber der Angst vor den Schmerzen steht die Sorge für die Geldaufbringung. Ein anderes Kind erzählt der Tante: „Wenn wir viel Geld haben, krieg' ich Schuhe." Oder: „Tante, wir konnten gestern gar nichts kaufen, meine Mutter hat so wenig Geld gekriegt!" Die Kinder sind beim Kasperlespiel und der Kasper will von seiner Mutter Brot haben: „Nein, Kasper, ich kann dir nichts geben; wir haben doch gestern bloß 11 M. gekriegt, da müssen wir die Miete von bezahlen und die Kohlen!"

Die Kinder spielen „Haus bauen". Da baut man Häuser „mit recht vielen Zimmern" oder Fabriken, „damit die Arbeitslosen was zu tun haben", oder große Ehsäle, „damit die Erwerbslosen was zu essen kriegen!" Als andere Kinder eine Maschine bauen wollen, wird es ihnen verwehrt: „Sonst wird mein Vater noch entlassen!"

Mit Vorliebe wird „Mausen" gespielt. „Ein Kind ist Gutsinspektor, ein anderes Hofverwalter, beide verstecken sich an verschiedenen Stellen, dann kommen die Diebe in geduckter, lauschender und lauernder Stellung und stehlen auf dem Felde. Wo anders sind Einbrecher- und Bettlerspiele beliebte Kinderspiele. Ein kleiner Junge blieb wegen Arbeitslosigkeit der Mutter aus dem Kindergarten fort, später kam er wieder, nahm es aber mit den kindlichen Arbeiten und mit der Ehrlichkeit nicht mehr genau: „Wo warst du so lange?" „Ich ging mit Großmutter betteln!" Wir merken: nicht die Erziehungskraft der Mutter wird in der Zeit der Arbeitslosigkeit genutzt, wie ahnungslose Gemüter sich einbilden — das Kind wird zum Betteln gebraucht!

Jedes Kleinkind weiß auch schon mit dem Stempeln bescheid. Fast immer erfolgt auf die Frage der Kindergärtnerin: „Was tut dein Vater?" die Antwort: „Der stempelt!" Oder: „Mein Vater geht nicht arbeiten, aber Geld kriegt er auch." Oder: „Mein Papa muß nicht arbeiten, da schläft er immer so lange bis Mittag." Oder: „Wenn meine Mutter wäscht, hilft mein Vater nicht, der macht gar nichts, der liegt bloß im Bett und schläft, und dann steht er auf und stempelt!"

Selbst in Kinderreimen findet die Arbeitslosigkeit ihren Niederschlag:

Schrumm, schrumm, schrumm,
Wer arbeit', der ist dumm!"

Oder:

„Der Kurt, der ist kein Dommer,
Der arbeit' nur im Sommer,
Und ist der Sommer gar zu lang,
Meld' sich der Kurt auch manchmal krank!"

Oder:

„Waldesluft, Waldesluft,
Oh, wie einsam schlägt die Brust.
Mein Vater ist arbeitslos,
Meiner Mutter gehts famos,
Und ich muß stempeln gehn,
Das ist schön!"

Will noch jemand behaupten, Kleinkinder seien zu unvernünftig, um die Tragik der Arbeitslosigkeit zu verstehen? Diese Kinder erleben den Verlust der inneren Arbeitsbereitschaft schon genau so wie die Arbeitslosen selbst.

Es finden sich auch schon Kindergärtnerinnen, die aus ihrer Erfahrung heraus auf die Sinnlosigkeit ihres Tuns hinweisen: Wir erziehen unsere Kleinkinder zur Arbeit; sie lernen das Zimmer sauber halten, Pflanzen versorgen; immer wollen die kleinen Hände beschäftigt sein; die Augen wollen sehen; das Gehirn will denken — und dann kommen die Kinder nach Hause in eine Atmosphäre der Stumpfheit und Gleichgültigkeit, wo alles liegen gelassen wird, alles verkommt und zerfällt. Was sollen sie da mit ihrem Arbeitswillen? Und wie kann man, so sagen Kindergärtnerinnen, die Kinder zur Arbeit anhalten, wenn das spätere Leben für sie keinen Arbeitsplatz hat, wenn es ihnen jede Tätigkeit vorenthält? Es mehren sich die Stimmen der Spezialarbeiterinnen, die da offen erklären: „Unsere Arbeit ist sinnlos geworden!" Und es mehren sich die Stimmen, die zur Einsicht kommen und da sagen: Ich erwarte nichts mehr von einem Wirtschaftssystem, das das elementarste Recht des Menschen auf Arbeit und „auf Nahrung und Decke" den Menschen vorenthält! Wir verlangen eine neue Welt- und Wirtschaftsordnung!

Wie geht's zu Hause?

Eine Umfrage bei Elf- bis Vierzehnjährigen / Von Else Möbus

Die Wirtschaftskrise lastet schwer auf allen Gebieten des Unterrichts und der Erziehung. Lehrerabbau, Einschränkung der Lehrmittel, Platzmangel, ungenügende Neubeschaffungen, mangelnde Reparaturen — das alles trifft zusammen mit einer sich ständig steigernden Verschlechterung der Verhältnisse im Elternhaus. Wo früher das Kind in schulpflichtigem Alter geistige, kulturelle Interessen, wenn auch in bescheidenem Rahmen, innerhalb der Familie in sich aufnehmen konnte, Lektüre, Rundfunk, Theaterbesuch, da hat heute die Arbeitslosigkeit so unerbittlich gestrichen, daß nur noch für die allerprimitivsten Lebensbedingungen ein spärlicher Raum geblieben ist. Wir alle, die wir den Krieg und seine furchtbaren Wirkungen erlebt haben, haben noch den Typ des „Kriegskindes" in trauriger Erinnerung, das nervöse, blutarme, unterernährte Produkt dieser Jahre. Das Zeitalter der Notverordnungen und Abbaumaßnahmen prägt heute einen neuen, dem Kriegskind sehr verwandten Typ, denn gerade um das Kind der Volksschichten, die am schwersten von der Not betroffen sind, zieht sich der an sich schon enge Lebenskreis immer einschnürender zusammen.

Wie die Umwelt gerade auf das heranwachsende Kind, dessen Lebensbild sich in diesen Jahren entscheidend formt, einwirkt, das zeigen Untersuchungen und Statistiken, die soeben in Heft 8 der Wiener Arbeiten zur Pädagogischen Psychologie erscheinen. Dr. Margarete Rada hat sie in jahrelanger Arbeit zusammengestellt, in Beobachtungen und Austausch mit heranwachsenden Proletariermädchen im Alter von etwa 11 und 14 Jahren. Zugrunde liegen Schul- und häusliche Verhältnisse in einem Arbeiterviertel des heutigen Wien, in dem zum Teil die Wohnverhältnisse durch die Neubaumieten, die billige Mieten vorsehen, verhältnismäßig günstig sind. Aber selbst hier zeigt das Ergebnis, daß über 50 Proz. der Eltern mit ihren Kindern nur Zimmer und Küche besitzen. In mehr als einem Drittel schlafen fünf Personen in einem Raum.

Nur etwa ein Zehntel der Kinder hat die Möglichkeit, wenn schwierige Schularbeiten vorliegen oder wenn Fragen, die sich aus dem Unterricht ergeben, auftauchen, daheim beim Vater Hilfe zu finden. Die übrigen neun Zehntel sind sich völlig selbst überlassen, mehr noch, sie werden durch die häuslichen Verhältnisse oft an ihrer geistigen Entwicklung behindert. Ein Drittel der Kinder kann nicht ungestört die Schularbeiten erledigen. Jüngere Geschwister sind zu warten, häusliche Arbeiten sind zu erledigen oder der Küchentisch, an dem das Kind schreiben muß, wird durch die Mutter, die gerade plättet oder schneidert oder sonstige Arbeit verrichtet, benötigt. So schreibt etwa ein Sechstel der Kinder die Aufgaben auf einer Kiste oder einem Stuhl, an der Schrankecke oder auf dem Fensterbrett. Die Hälfte der Eltern ist so beschäftigt, so zermürbt durch den Kampf um das Auskommen oder so stumpf und gleichgültig, daß sie sich überhaupt nicht um Kind und Schule kümmern. Kaum 10 Proz. besuchen die Elternabende, an denen wichtige Probleme behandelt und die Eltern zur Mitarbeit an dem Erziehungswerk der Schule herangezogen werden.

So ist das Ergebnis dieser mit reichem Belegmaterial und gewissenhaften Untersuchungen und Berichten vervollständigten Statistik recht trübe. Denn wenn nur ein Drittel der Schülerinnen eine kleine geistige Anregung daheim erhalten kann, wenn die Hälfte der Kinder keine oder höchstens zwei eigene Bücher besitzt, dann sind die Leistungen dieser Heranwachsenden mit anderem Maß zu messen als mit dem normalen Intelligenz- und Bildungsmaß, das auf Kinder in einigermaßen gesicherten, behüteten, auskömmlichen Verhältnissen angewendet werden kann. Und wenn nur 16 Proz. frei von häuslichen Arbeiten sind, und ihre Zeit zur ruhigen Erledigung der Schularbeiten, zum Spiel und Ausruhen benützen können, wenn etwa ein Drittel der Schülerinnen der Oberklassen der Volksschule auf Wunsch der Mutter die Schule versäumen müssen, um bei der Wäsche, beim Plätten, bei der Wartung der Geschwister und anderem zu helfen, dann ist das nur auf Kosten der geistigen Entwicklung möglich.

Wir stehen heute nicht mehr auf dem Standpunkt einseitiger Milieutheorie, aber niemand wird leugnen können, daß vor allem auf den Heranwachsenden die Umwelt, die ihn umgibt, einen starken Einfluß ausübt. Es gehört schon ein über den Durchschnitt weit hinausragendes Maß von Intelligenz und Willenskraft dazu, um eine ungünstige, dem geistigen Fortschritt nur hinderliche Umwelt überwinden zu können und einen Weg zu finden, der die Enge und Beschränktheit dieses Kreises hinter sich läßt. Es gehört aber auch eine eiserne Gesundheit und ein unverbrauchter Nervenapparat dazu. Das Kriegskind, der Heranwachsende im Zeichen der Notverordnung und der jugendliche Arbeitslose der Gegenwart werden deshalb zwangsläufig, einfach aus der starken Einwirkung der Umwelt heraus, im Durchschnitt immer wieder die gleichen oder einander sehr ähnlichen Wesenszüge aufweisen. Wenn heute der Mangel an geordneter Tätigkeit in Verbindung mit vorhandener Liebe zu einer Tätigkeit, das völlige Wegfallen von Wirkungsmöglichkeiten in Verbindung mit vorhandener Freude am Wirken, wenn die furchtbare Oede des unausgefüllten Alltags bei von Natur abenteuerlustigen, frischen, wagemutigen jungen Menschen den Typ des auf Abwege geratenen jugendlichen Arbeitslosen, den man heute im Gerichtssaal wiederfindet, erzeugt, so ist auch das ein weiterer Beweis, wie wichtig es ist, die Lebensverhältnisse zu bessern, in denen die Jugend aufwächst.

Dr. S. Weinberg:

Kulturkrise als Erziehungsfaktor

Die großen Aufgaben, mit denen die moderne Erziehungswissenschaft zu ringen hat, umreißt Carl Mennicke in seiner kürzlich erschienenen Schrift „Das pädagogische Problem im Zusammenhang mit der Kulturkrise der Gegenwart" (Alfred Protte Verlag, Potsdam, 22 Seiten, geheftet 1,20 M.). Die überlieferten Bildungswerte und Bildungsinhalte sind in ihrer Geltung und Wirkung fragwürdig geworden. Noch vor einigen Jahrzehnten hatte der Begriff des Gebildeten in Deutschland einen festumrissenen und gesellschaftlich anerkannten Sinn: Als der Gebildete galt der durch die deutsche Hochschulbildung Hindurchgegangene, die Hochschulbildung war auf der Grundlage des humanistischen Gymnasiums aufgebaut. Die Beschäftigung mit den alten Sprachen war das Zentrum der Bildungsinhalte. Diese Bildungsgrundlage ist erschüttert. Das wissenschaftliche Studium ist immer mehr spezialisiert und verfachlicht worden; Technik, Handel und Landwirtschaft sind zu umfassenden Hochschulwissenschaften geworden. Dadurch verliert der Begriff des Gebildeten im Sinne des klassisch-humanistischen Bildungsideals mit Notwendigkeit seine frühere alles beherrschende Bedeutung; ganz andere Bildungsinhalte, die mit der wirklichen Lage des heutigen Menschen in Zusammenhang stehen, erfüllen das gesellschaftliche Bewußtsein.

Damit werden aber auch die überlieferten Bildungswege problematisch, weil sie den neuen Anforderungen noch nicht gerecht werden. Das zeigt sich vor allem an den pädagogischen Nöten der Universitäten, über die von allen Seiten Klage geführt wird. Aber die Erschütterung der Bildungswerte ist nur die äußere Seite der Kulturkrise. Viel wesentlicher als die Einsicht, daß die bisher anerkannten Bildungswerte an Geltung verloren haben, ist die Erkenntnis, daß das gesamte Wertbewußtsein der Gesellschaft erschüttert ist. Bindungen und Weltdeutungen, die als verpflichtend galten, haben ihre zuverlässige Bestimmungskraft verloren und haben daher keine verläßliche pädagogische Einflußmacht mehr. Besonders seit dem 18. Jahrhundert war man gewohnt, die Bildung der Individualität im einzelmenschlichen Sinne des Wortes in den Vordergrund zu stellen. Das Wesen des Menschen wurde nicht auf seine räumliche und zeitliche Umwelt bezogen. Die höchste Ausbildung der individuellen Kräfte machte den Gebildeten aus. Dem Gebildeten in diesem Sinne ist heute die gesellschaftliche Existenzgrundlage entzogen; auch der Gebildete muß sich klar werden „über seine schicksalhafte gesellschaftliche Einfügung und damit über das Gliedhafte auch seines Schicksals". Die realen gesellschaftlichen Wandlungen bestimmen und prägen auch das geistige Schicksal. Eine geistige Deutung der Lebens- und Weltverhältnisse ist nur mehr im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Kräften möglich.

Erziehung und Bildung darf daher den einzelnen nicht isolieren, die besondere gesellschaftliche Lage des einzelnen muß bei der Erziehung die größte Rolle spielen. Die moderne Erziehungswissenschaft muß das Problem der Erziehung von dieser Erkenntnis aus neu fassen. Das Klassen- und Gruppenschicksal muß Ausgangspunkt pädagogischer Maßnahmen werden. Nur in der Teilnahme an der besonderen gesellschaftlichen Gestaltungsaufgabe seiner Gruppe kann der heutige Mensch ein Verhältnis zum Ganzen der Gesellschaft gewinnen. Daher muß jeder sein gesellschaftliches Gruppenschicksal kennen und erfassen lernen. Diese Einsichten haben weitgehende Konsequenzen für den Aufbau des Bildungswesens. Mennicke bleibt nicht bei negativer Kritik stehen. Er zeigt in klaren und einleuchtenden Sätzen, welche Wege die neue Erziehung beschreiten muß, wenn sie ihre Aufgabe im Leben des heutigen Menschen erfüllen will.

Die Ursachen des Bobunglücks

Eine Kommission stellte fest –

Unter dem Vorsitz des Landrates Schmeißer-Hirschberg tagte in Schreiberhau eine Kommission, um die Schuldfrage des entsetzlichen Unglücksfalles bei der deutschen Viererbob-Meisterschaft, bei dem zwei Menschen ihr Leben lassen mußten und viele andere zum Teil sehr schwer verletzt wurden, zu prüfen. Die Kommission machte folgende Feststellungen:

„Eine vertretbare Schuld kann keiner Stelle zugeschoben werden Die Unfälle sind vielmehr auf das Zusammentreffen unglücklicher Umstände zurückzuführen, da sich die Bahn in gutem Zustande befand und die Kurven fest ausgebaut waren. Die Geraden waren zwar schnell glatt und führig, bewiesen ihren guten Zustand aber dadurch, daß die vor dem Unfall über die Bahn gegangenen Fahrzeuge die Fahrten ohne Schwierigkeiten erledigten. Ferner ist zu berücksichtigen, daß nach dem Unglück ein Schlitten des Bobklub Sauerland im Renntempo einwandfrei über die Bahn gegangen ist und daß der Veranstalter vorsichtigerweise an einigen besonders schnellen Stellen Sägemehl hatte streuen lassen. Die Zuschauerplätze sind den polizeilichen Vorschriften entsprechend angelegt. Nach menschlichem Ermessen konnte eine Gefährdung des Publikums nicht vorausgesehen werden. Der Unglücksbob „Poitz" kam mit großer Schnelligkeit in die erste Kurve, fuhr dann im zweiten S-Bogen zunächst die Spur, als die linke Vorderkufe brach. Da an dieser die Seilsteuerung befestigt war, wurde der nun steuerlose Bob so hoch gegen die Zuschauertribünen geschleudert, daß er über die einen Meter hohe Holzschutzwand in Kopfhöhe des Publikums hinwegfauste. Die Mannschaft trug nur geringe Fleischwunden davon und die verheerende Auswirkung des Unglücks auf die Zuschauer ist darauf zurückzuführen, daß bei den verunglückten Zuschauern meist Verletzungen an Kopf und Brust hervorgerufen wurden. Durch schnelles Eintreffen des Sanitätspersonals konnten die Verunglückten sofort abtransportiert werden."

Zu diesem offiziellen Bericht muß man einige Einwendungen machen. Zunächst einmal: Am Montag glaubte man die Meisterschaften ohne Reuschneefälle nicht durchführen zu können, startete am Dienstag aber doch, obwohl die Bahn nicht besser war. Daß man an einigen besonderen Stellen der Bahn Sägemehl streuen zu müssen glaubte, ist ein Beweis dafür, daß die Veranstalter die Bahn nicht für ungefährlich — weil zu schnell — hielten. Zum dritten ist es kein Beweis für eine einwandfreie Bahn, wenn einige Bobs ihre Fahrten einwandfrei erledigten. Wenn sich an einer Eisenbahnschiene eine Lasche gelockert hat, so können noch viele Züge die Strecke mit Glück glatt befahren, bevor sich eine Katastrophe ereignet. Bedenklich muß es auch stimmen, wenn der Vorsitzende des Bobverbandes, Hachmann-Berlin, der die Fahrten aus einem „Krähennest" beobachtete, kurz vor dem Unglück Polizeibeamte darauf aufmerksam machte, daß die Kurve von Zuschauern geräumt werden müsse. Das ist nicht geschehen.

Die Elite der Arbeiterboxer in Braunschweig

Der „Verein für Volkssport Braunschweig" veranstaltet Freitag, 15. und Sonntag, 17. Januar im Konzerthaus zu Braunschweig ein großes Turnier im Boxen zur Feststellung der Deutschen Ländermannschaft. Die Meldungen der Spitzenkönner im Arbeiter-Athletenbund sind vollzählig eingetroffen, es ist dadurch eine Konkurrenz zustande gekommen, die einer Deutschen Meisterschaft gleichkommt.

Im Fliegengewicht dürfte der Olympiasieger List-Zwickau in Schubert-Hannover und Willke-Hannover zwei gefährliche Gegner haben. Im Bantamgewicht wird es hart hergehen; der Olympiasieger Färber-Augsburg hat in Schaper-Braunschweig den zweiten olympischen Sieger und in Libowski-Magdeburg, sowie in Biallas-Hannover und Sommer-Helmstedt Konkurrenten, die leicht den Spieß umdrehen können. Im Federgewicht ist der Ausgang noch völlig offen, die Gegner sind hier Henneberg-Berlin, Kammerer-Braunschweig, Gellert-Magdeburg und Winkelmann-Flensburg. Der Papierform nach hat der Berliner eine große Chance; er schlug bereits Winkelmann, während Gellert zweimal mit dem Berliner Bantamboxer Berndt unentschieden kämpfte. Im Bantamgewicht wird es zu einem spannenden Kampf zwischen Köhler-Hannover und Kraack-Flensburg kommen, aber auch Rebel-Fürth und Uhlenhaut-Braunschweig können mit in die Entscheidung eingreifen. Im Weltergewicht startet der Olympiasieger Volt-Fürth gegen David-Hannover, Schwarzfeld-Magdeburg und Battmer-Hannover; ob es ihm gelingt, diese starke Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen, ist eine Frage. Im Mittelgewicht geht es hoch her. In Schierholz-Flensburg, Bremer-Braunschweig, Kiel-Magdeburg stehen sich Kämpfer gegenüber, die erst geschlagen sein wollen. Das Halbschwergewicht weist eine hervorragende Besetzung auf: da ist der Olympiazweite Schröder-Hannover, ferner Lamberty-Zwickau, Müller-Braunschweig und Amelung-Berlin. Die Entscheidung liegt zwischen den beiden ersteren, sollte die Handverletzung des Berliners ausgeheilt sein, so könnte er entscheidend eingreifen. Im Schwergewicht dürfte dem Olympiasieger Wiebrock der Sieg nicht zu nehmen sein, allerdings hat er in Fischer-Fürth, Eschement-Essen und Bobschewinner drei ehrgeizige Kämpfer, die leicht eine Ueberraschung bringen können

Die Sieger starten im Februar in Braunschweig gegen die Ländermannschaft von Norwegen.

*

Boxkurse für Erwerbslose. Die Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde beginnt demnächst mit einem Boxkursus, der nur für Erwerbslose gedacht ist. Anmeldungen werden jeden Montag und Donnerstag 20 Uhr in der Turnhalle Bromberger Str. 14 entgegengenommen, dort auch Auskunft über Kurse für Schüler und Erwachsene.

Neuer Bundesrekord im Heben. Bei den Münchener Mannschaftskämpfen im Gewichtheben der Arbeiterathleten glückte es dem Fliegengewichtler Meisenberger im einarmig rechts Reißen seine bisherige Bundeshöchstleistung um 4 Pfund zu überbieten und mit 124 Pfund einen neuen Rekord aufzustellen. Damit ist auch die internationale Bestleistung des Wiener Burger, der auf der 2. Olympiade den zweiten Platz belegte, um 2 Pfund überboten.

Mehr Disziplin

beim Gerätewettkampf „Süden" gegen „Osten"

Ueber 200 Zuschauer waren erschienen, um den Gerätewettkampf zwischen den Bezirken Süden und Osten der Freien Turnerschaft Groß-Berlin zu sehen. 200 Zuschauer waren umsonst gekommen, sie sahen nur die dritte Garnitur des Ostens. Wie war so etwas möglich? Der Bezirk Süden, der eigentlich auch zur Oberstufe in den Serienkämpfen gehört, meldete sich, um unnötige Niederlagen zu vermeiden, zur Gruppe B. Der Bezirk verlangt aber zu den Wettkämpfen die Mannschaften der Oberstufe. Wenn man die unteren Mannschaften antreten, dann redet man sich damit heraus, der Gegner wäre mit den unteren Mannschaften angetreten. Es gibt doch wohl im Bezirk Süden Turner, die auch in der Oberstufe turnen können. Den Beweis haben die Südleute schon des öfteren erbracht.

Auch bei dem Wettkampf mit Osten zeigte Süden wieder, daß in seinen Reihen gutes Material steckt. An allen Geräten waren die Südenleute ihrem Gegner weit überlegen. Während der Süden am Barren 153 Punkte erzielte, brachte es der Osten nur auf 141 Punkte. Am Pferd erzielte der Süden ebenfalls 153 Punkte, der Osten nur 120 Am Reck, das wohl zu den schwersten Geräten zählt, bekam der Süden 173 Punkte zugesprochen und der Osten 142. Mit nur geringem Unterschied trennten sich die Mannschaften bei den Gymnastikübungen. Hier errang der Süden 37 und der Osten 31 Punkte. Mit 516 zu 424 Punkten blieb der Süden Sieger. Die Turner von Süden sollten sich in die Oberstufe melden; dort werden sie Gegner finden, die ihrem Können gewachsen sind.

In Lichtenberg sollte ebenfalls ein Serienkampf stattfinden. Die Tempelhofer, die gegen Lichtenbergs zweite Mannschaft kämpfen sollten, zogen es vor, nicht zu erscheinen. Die zahlreichen Zuschauer waren also umsonst erschienen Glaubt man wirklich, mit solchem Verhalten der Sache des Arbeitersports zu dienen?

Neue Berufsfahrer. Die beiden bekannten Berliner Amateure Becker und Ahlers haben sich entschlossen, ins Lager der Berufsfahrer überzugehen. Sie wollen ihr Profidebut bei der Veranstaltung am 24. Januar in der Breslauer Sportarena geben.

„Göta" siegt mit 3:2

Kein Interesse mehr für Eishockey?

Auch das zweite Spiel der Stockholmer Göta-Mannschaft gegen den Berliner Schlittschuh-Club unterschied sich nicht viel von dem am Dienstag gezeigten. Wieder war der Sportpalast nur zu einem geringen Teil gefüllt, wieder quakte zu den Vorführungen der Eiskunstläuferinnen in den Pausen ein Grammophonlautsprecher; zu einer Kapelle reicht es offenbar nicht mehr im Sportpalast. Und wieder bekam man für 30 Pfennig ein Programmheft erkauft, in dem Aufsätze über Schiedsrichterfragen abgedruckt waren, das aber zu den spielenden Vereinen und Mannschaften nur auf einem beigelegten dürftigen Zettel in Form reiner Namensnennung Bezug nahm. Man glaubt so etwas den Gästen des Sportpalastes immer wieder bieten zu können.

Im Spiel machten die Schweden, wie auch der Berliner Schlittschuh-Club, zwar einen besseren Eindruck als am Vortage, doch das Spiel, das sie vorführten, war wiederum von den sonst gezeigten Kämpfen weit entfernt. Nach torlosem und uninteressantem ersten Drittel eröffneten die Schweden den Torreigen durch Johansson, dem Axelsen wenig später einen zweiten Treffer folgen ließ. Die Berliner konnten jedoch noch in diesem Spielabschnitt durch Jänecke und R. Ball den Ausgleich erzielen. Das letzte Drittel sah dann noch einmal die Schweden durch Zusammenspiel von Broberg-Johansson erfolgreich, so daß die Gäste einen knappen 3:2- (0:0, 2:2, 1:0) Sieg über die Berliner davontrugen. Die Reservemannschaft des BSC. schlug den BFC. Preußen nach flottem Spiel mit 2:0 (0:0, 1:0, 1:0).

Wiederaufbau der Rütt-Arena

Wie verlautet, soll die im Herbst 1930 durch ein Schadenfeuer niedergebrannte Holzradrennbahn in der Berliner Hasenheide, die unter dem Namen „Rütt-Arena" rasch populär wurde, für die kommende Radrennsaison wieder aufgebaut werden. Vorerst ist natürlich mit Rücksicht auf die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und das nicht unbeträchtliche Risiko, das die Unternehmer eingehen müssen, nur an die Vornahme der notwendigsten Arbeiten gedacht. Die noch zum Teil erhaltene kleinere Tribüne wird zur Haupttribüne, auch das Ziel wird nach der Gegenseite verlegt, die Bahn behält ihre bisherige Länge von 250 Meter. Auf dem „Velodrom Hasenheide", welche Bezeichnung die Bahn fortan führen wird, sollen wie bisher hauptsächlich Flieger- und Mannschaftsrennen bei äußerst niedrig gehaltenen Eintrittspreisen veranstaltet werden.

Morgen: Sportpalast

Gühring's Start — Besselmanns Wiedererscheinen Was sind die Ausländer wert?

Hans Breitensträter tritt am Freitag im Sportpalast mit einem vielumstrittenen Box-Program'm als Unternehmer vor die Oeffentlichkeit. Gegen die Auswahl der deutschen Teilnehmer ist nichts einzuwenden, bei ihnen ist ein Versagen nicht zu befürchten. Von den Ausländern kann man das nicht so ohne weiteres behaupten. Immerhin ist der belgische Mittelgewichtsmeister Stevens, der auf Seelig trifft, ein Boxer, der sich auf gute Erfolge berufen kann. Neben seinen guten Landsleuten schlug er hier Boja und Heeser klar, gegen Hein Domgörgen verlor er knapp. Seelig ist international noch nicht erprobt, aber gut in Schuß, er hat sich vorgenommen, den Belgier klar zu schlagen und das wird vielleicht doch nicht so einfach sein, wie er sich das vorstellt.

Ebenso wird Tobeck mit dem ehemaligen französischen Mittelgewichtsmeister Gandon nicht so schnell fertig werden, wenn die letzte Form des Franzosen steht. Der französische Exmeister konnte Molina besiegen, einen Boxer, über den Domgörgen in seiner besten Zeit nicht hinwegkam

Dagegen wird Dübbers mit dem jungen Boireau, der gerade erst ein Dutzend Kämpfe hinter sich hat, nicht viel Mühe haben, das Plus an Erfahrung ist doch zu groß Der belgische Welter- und Mittelgewichtler Hendricks ist als Gegner für Besselmann annehmbar, nachdem dieser monatelang dem Kampfring fernbleiben mußte. Besselmann ist in der glücklichen Lage, es auch eine Zeitlang ohne Kämpfe aushalten und sich erst gründlich kurieren zu können. Es soll ja nur erst festgestellt werden, ob der Rheinländer seine frühere Form schon wieder erreicht hat.

Das große Fragezeichen auf der Karte ist der italienische, in Paris aufgezogene Schwergewichtler Grizzo, ein Zweizentnermann, der Gegner von Gühring. Grizzo ist wenig hervorgetreten, und bisher ist nur sein Manager von seinen Fähigkeiten überzeugt, was nicht viel besagen will. Das ist immer so. Vielleicht war es aber auch angebracht, den Amerika-Fahrer nicht gleich vor eine allzu schwere Probe zu stellen. Er hat zwar Schönrath geschlagen, aber das hat schon einer vollbracht, der nicht in Amerika war, nämlich Hinzmann. Gegen Hein Müller spielte Gühring keine gute Rolle. Gewonnen hatte Müller, gegeben wurde Unentschieden. Wie weit Gühring sich in Amerika verbessert hat, wird sich ja jetzt herausstellen, aber auch ein klarer Sieg über den Anfänger Grizzo würde nicht viel beweisen.

Auf dem Papier sieht es also nach leichten Siegen unserer Boxer aus, andererseits kann man von Breitensträter erwarten, daß er die Richtigen ausgesucht hat. Oder hat er der Pariser Gruppe mit Rücksicht auf das Carnera-Engagement Konzessionen machen und diese Gegner zum Teil nehmen müssen? Hoffentlich geht das gut aus.

Die Tennisbezirke Wedding (Spielplätze Volkspark Rehberge und Humboldthain), Prenzlauer Berg (Spielplatz Schönhauser Allee) und Neukölln (Volkspark Neukölln) der Freien Turnerschaft Groß-Berlin ermöglichen infolge ihrer für den Tennissport geringen Beiträge von 3 Mark pro Monat auch der Arbeiterbevölkerung die Ausübung des Tennissports. Auf allen obengenannten Spielplätzen sind technische Leiter und fortgeschrittene Spieler zur Ausbildung der Anfänger vorhanden. Anmeldungen neuer Mitglieder für die Bezirke Wedding und Prenzlauer Berg werden schon jetzt bei Georg Arnold, Schönlanker Straße 15, Tel. Bergmann 5425, und für den Bezirk Neukölln bei Paul Rauch, Neukölln, Schillerpromenade 9, entgegengenommen.

Arbeiter-Motorradsport in Dänemark. Die rührige Leitung des dänischen Arbeiter-Sport-Bundes hat den ersten dänischen Arbeiter-Motorradfahrer-Verein ins Leben gerufen, der nach den Erfahrungen des deutschen Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität" aufgebaut wird. Auch auf den anderen Sportgebieten weist der dänische ArbeiterSport-Bund eine anhaltend gute, organisatorische und technische Entwicklung auf und erfreut sich einer immer besseren Anerkennung durch die Oeffentlichkeit und die übrigen sozialistischen Arbeiterorganisationen des Landes.

Bunde und Vereine teilen mit:

Arbeiter-Schwimm-Verein Hellas. Frauenmitglieder. Heute, Donnerstag, nach dem Badeabend, Frauenversammlung bei Sachse, Lindower Str. 25. Vereinsgeneralversammlung Sonntag, 17. Januar, in Schreibers Gesellschaftshaus, Triftstr. 63, 15½ Uhr. Uebungsstunden: Dienstag Männer und Frauen ab 20¾ Uhr. Donnerstag nur weibliche Mitglieder ab 19¼ Uhr. Freitag nur männliche Mitglieder ab 19¼ Uhr. Stadtbad Wedding, Gerichtstr. 67. Neuaufnahmen auf den Uebungsabenden.

Freie Sportvereinigung Pankow. Heute, Donnerstag, Generalversammlung der Hockeyabteilung. Donnerstag, 21. Januar, Funktionärsitzung bei Lehmann.

ASG. Rot-Weiß. Funktionärversammlung Donnerstag, 14. Januar, 20 Uhr. Schule Sonnenburger Str. 20, Zimmer 4. Alle Funktionäre und Mannschaftsführer müssen pünktlich erscheinen.

Freie Ruderer und Kanufahrer, 1. Kreis. Die Vereinsflaggen sind bis Sonnabend, vormittag 10 Uhr, im Saalbau Friedrichshain abzugeben. Abrechnung der Karten während der Veranstaltung beim Genossen Paleit.

FTSB. Fest am 16. Januar im Saalbau Friedrichshain. Wegen der starken Nachfrage müssen unverkaufte Eintrittskarten vor Beginn der Veranstaltung zurückgegeben werden. — **Kanubezirk.** 14. Januar Generalversammlung im „Falkensteiner", Falkensteinstraße. Beginn 19½ Uhr. Gäste haben keinen Zutritt.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin e. V. Skifahrer von der Weihnachtsfahrt treffen sich zum Erinnerungsabend und zur Bildervorführung nicht heute, sondern Donnerstag, 21. Januar, im Jugendheim Lichtenberg, Gunterstr. 44, 20 Uhr. — Freikörperkulturbezirk. Dr. Hans Vahle spricht Freitag, 15. Januar, 20 Uhr, in der Schule Quitzowstr. 115, über: „Entstehung, heutiger Stand und Ziele der Freikörperkultur". Gäste willkommen. — **Tennis-Rot-Köln.** Freitag, 15. Januar, 20 Uhr, Hauptversammlung „Zum Herfurthed", Herfurthplatz 7.

Tennis-Rot Groß-Berlin E. V., Hockeyabteilung. Sonntag, 17. Januar, Fahrt nach Wilhelmshagen. Treffpunkt 8 Uhr Bahnhof Strelau-Rummelsburg, Bahnsteig 2 (Konditorenhäuschen). Gäste willkommen.

1. Kreis, 1. Bezirk, Schwimmer. Montag, 25. Januar, Schwimmwartesitzung der Bezirksvereine bei Sieuert, Lichtenberg, Schillerstr. 15. Beginn 20 Uhr. Fragebogen umgehend einsenden.

In 5 öffentl. Eisenbahner-Versammlungen

THEMA: **„Im Kampf gegen Not und Diktatur" – Freie Aussprache!**

sprechen: **MÖLLER-HALLE / MENDEL-HAMBURG / WETTEBORN-NEUMÜNSTER**

am Freitag, dem 15. Januar, 19,30 Uhr
a) in **Kliems Festsälen, Berlin,** Hasenheide 13–15
b) in den **Musikersälen, Berlin,** Kaiser-Wilhelm-Straße 31
c) im **Edenpalast, Charlottenburg,** Kaiser-Friedrich-Straße 24

am Sonnabend, dem 16. Januar, 16,30 Uhr
a) in **Tegel,** Bahnhofstraße 1 bei Lewark
b) in **Köpenick,** Bahnhofstraße 34 bei Schulz

Zutritt für alle Eisenbahner nur gegen Personalausweis

EINHEITSVERBAND DER EISENBAHNER DEUTSCHLANDS ORTSVERWALTUNG BERLIN HANEBUTH